



Wortprotokoll der 40. Sitzung

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Berlin, den 10. April 2019, 11:00 Uhr
Paul-Löbe-Haus, Sitzungssaal E.700

Vorsitz: Sylvia Kotting-Uhl, MdB

Tagesordnung – öffentliche Ausschussberatung

Einzigster Tagesordnungspunkt

Seite 3

Öffentliches Fachgespräch zu dem Thema:

**"Wie können wir Recyclate aus Kunststoff-
verpackungen verstärkt im Kreislauf führen?"**

Selbstbefassung 19(16)SB-70



Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
CDU/CSU	Auernhammer, Artur Damerow, Astrid Dött, Marie-Luise Färber, Hermann Grundmann, Oliver Kruse, Rüdiger Kuffer, Michael Möring, Karsten Schulze, Dr. Klaus-Peter Schweiger, Torsten Simon, Björn Vogel (Kleinsaara), Volkmar Wegner, Kai Weisgerber, Dr. Anja	Abercron, Dr. Michael von Benning, Sybille Haase, Christian Krauß, Alexander Ludwig, Daniela Mannes, Dr. Astrid Nüßlein, Dr. Georg Obner, Florian Pols, Eckhard Röring, Johannes Sauer, Stefan Sendker, Reinhold Thies, Hans-Jürgen
SPD	Mindrup, Klaus Nissen, Ulli Pilger, Detlev Scheer, Dr. Nina Schrodi, Michael Schwabe, Frank Thews, Michael Träger, Carsten	Bartol, Sören Burkert, Martin Gremmels, Timon Held, Marcus Klare, Arno Miersch, Dr. Matthias Röspel, René
AfD	Bernhard, Marc Bleck, Andreas Hilse, Karsten Kraft, Dr. Rainer Wildberg, Dr. Heiko	Hemmelgarn, Udo Theodor Heßenkemper, Dr. Heiko Magnitz, Frank Protschka, Stephan Spaniel, Dr. Dirk
FDP	Aggelidis, Grigorios in der Beek, Olaf Köhler, Dr. Lukas Skudelny, Judith	Busen, Karlheinz Meyer, Christoph Neumann, Dr. Martin Sitta, Frank
DIE LINKE.	Lay, Caren Lenkert, Ralph Schreiber, Eva-Maria Zdebel, Hubertus	Beutin, Lorenz Gösta Perli, Victor Remmers, Ingrid Weinberg, Harald
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Badum, Lisa Hoffmann, Dr. Bettina Kotting-Uhl, Sylvia Lemke, Steffi	Ebner, Harald Krischer, Oliver Kühn (Tübingen), Christian Verlinden, Dr. Julia
fraktionslos	Bülow, Marco	



Einzigster Tagesordnungspunkt

Öffentliches Fachgespräch zu dem Thema:

"Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?"

Selbstbefassung 19(16)SB-70

dazu Sachverständige:

Dr. Isabell Schmidt

IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen
e. V.

Ausschussdrucksache 19(16)186-B (Anlage 1)

PowerPoint-Präsentation (Anlage 2)

Michael Wiener

DSD – Duales System Holding GmbH & Co. KG

Ausschussdrucksache 19(16)186-A (Anlage 3)

PowerPoint-Präsentation (Anlage 4)

Eric Rehbock

bvse – Bundesverband Sekundärrohstoffe und
Entsorgung e. V.

Ausschussdrucksache 19(16)186-C (Anlage 5)

Dr. Henning Wilts

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie
gGmbH

Power-Point-Präsentation (Anlage 6)

Vorsitzende: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir eröffnen die zweite heutige Sitzung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserem öffentlichen Fachgespräch „Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?“

Kreislaufwirtschaft ist ein Problem, mit dem wir – glaube ich – alle vertraut sind. Egal, wie lange wir im Bundestag sind, reden wir darüber: Wie bekommen wir eine richtige Kreislaufwirtschaft hin? Wie können wir Kunststoffe recyceln, die immer mehr zum Problem werden – wenn wir an die Vermüllung der Meere denken, an das Mikroplastik, was da am Ende sogar selbst in unseren Körpern wieder landet – dann wissen wir: Ein Riesenproblem. Und wie können wir dem abhelfen? Recyclate: Das Recyclen ist ein Lösungsweg, der schon lange verfolgt wird, der aber noch nicht

ausreicht. D. h., wir haben zu wenig im Kreislauf – die Recyclate werden dann nicht angemessen verwendet. Wir reden sehr oft von *Downcycling*.

Wir wollen heute mit Sachverständigen, die wir uns dazu eingeladen haben, eruiieren, wie wir das alles verbessern können. Wie wir mehr in Richtung einer Kreislaufwirtschaft kommen können, die diesen Namen auch tatsächlich verdient.

Und ich begrüße unsere vier Sachverständigen ganz herzlich im Ausschuss. Frau Dr. Isabell Schmidt von der IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V. für die Herstellerseite – herzlich willkommen, Frau Dr. Schmidt. Herr Michael Wiener von der Dualen System Holding GmbH & Co. KG (DSD), der für das Duale System hier ist, das uns allen sehr vertraut ist – herzlich willkommen, Herr Wiener. Herr Eric Rehbock vom Bundesverband Sekundärrohstoffe und Entsorgung e. V. (bvse) für die Sortierer und Sammler – herzlich willkommen, Herr Rehbock. Und Herr Dr. Henning Wilts vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH für die Seite der Wissenschaft – herzlich willkommen, Herr Dr. Wilts. Ich freue mich sehr auf die Debatten mit Ihnen und werde Ihnen gleich sagen, wie der Ablauf ist.

Ich muss nur vorher noch ein paar allgemeine Bemerkungen machen – vor allem auch für die Gäste auf der Tribüne, die ich hiermit auch begrüße. Das Fotografieren, das Filmen und auch Mitschnitte sind nicht erlaubt – die sind der akkreditierten Presse und Personen mit besonderer Erlaubnis vorbehalten. Es gibt eine Fernsehübertragung, d. h., die Sitzung wird live im Internet übertragen und somit digital aufgezeichnet. Statements, Diskussionen und PowerPoint-Präsentationen werden über das Internet zugänglich gemacht. Üblicherweise machen wir hier auch ein Wortprotokoll. Wenn sich niemand daran stört – wenn ich jetzt keinen Widerspruch sehe –, dann haben wir das im Ausschuss so beschlossen.

Sehr geehrte Frau und Herren Sachverständige – ich erkläre jetzt den Ablauf. Sie haben zu Beginn ein Eingangsstatement von jeweils fünf Minuten und anschließend gehen wir in die Frage- und Antwortrunden, die so ablaufen, dass die Fragesteller, die nach den Fraktionen reihum Ihre Fragen an Sie stellen – auch benennen, an wen die Frage genau geht –, fünf Minuten zur Verfügung



haben, inklusive der Antwort. D. h., die Fragestellerin oder der Fragesteller entscheidet selbst darüber, wie viel Statement er oder sie selbst machen möchte und wie viel Zeit Sie zur Antwort haben. Also – wie viel frage ich, wie viel bekomme ich Antwort – hat jeder Abgeordnete frei in der Hand – und üblicherweise gehen sie damit auch sehr vernünftig um. Damit ist – glaube ich – alles klar. Hier oben läuft dann – wenn keine PowerPoint darauf steht – eine Uhr, die Ihnen genau zeigt, wie viel Zeit Ihnen noch verbleibt. Ein Blick ab und zu empfiehlt sich. Wenn Sie eine PowerPoint zeigen, müssen Sie selbst ein bisschen darauf achten, wann Ihre fünf Minuten für das Eingangsstatement durch sind. Wir haben hier aber auch ein leises Tonsignal, das Sie dann darauf hinweist, dass die fünf Minuten abgelaufen sind. Und damit gebe ich Frau Dr. Schmidt für die Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V. das Wort für das erste Statement.

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Sehr geehrte Frau Kotting-Uhl, vielen Dank für die Einladung hier zum Umweltausschuss, sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, hier mit Ihnen diskutieren zu können. Ich repräsentiere als Geschäftsführerin für Kreislaufwirtschaft die Hersteller von Kunststoffverpackungen – Kunststoffverpackungen aller Art, Industrie und Haushaltsverpackung. Das ist eine sehr mittelständisch geprägte Industrie. Wir haben an die 300 Mitgliedsunternehmen, die einen Jahresumsatz von 14,5 Milliarden Euro produzieren und circa 90 000 Mitarbeiter beschäftigen. Es werden 4,4 Millionen Tonnen Kunststoffverpackungen hergestellt in Deutschland. Damit stellen wir ungefähr 30 Prozent der Kunststoffverarbeitung in Deutschland.

Die IK – unser Verband – begrüßt sehr die Bestrebungen der Politik auf deutscher aber auch auf europäischer Ebene zur Schließung der Stoffkreisläufe für Kunststoffverpackungen und auch anderer Kunststoffe. Wir sind hier auch in einer Reihe von Initiativen entlang der gesamten Wertschöpfungskette aktiv. Das ist sehr wichtig geworden, wenn wir die Kreisläufe schließen wollen, hier mit der ganzen Wertschöpfungskette – auch mit den Recyclern zusammen – ins Gespräch zu kommen und Lösungen zu entwickeln. Eine Vielzahl dieser Initiativen habe ich auf der Folie. Ich

möchte jetzt aus Zeitgründen nicht einzeln auf die verschiedenen Initiativen eingehen.

Wir haben uns im letzten Jahr selber als Branche Ziele gesetzt, um mehr Kreislaufführung von Kunststoffverpackungen zu ermöglichen. Und zwar lautet das eine Ziel: Bis zum Jahr 2025 90 Prozent Recycling oder mehrwegfähige Verpackungen im Haushaltsbereich auf dem Markt zu haben. Und im Bereich des Recyclateinsatzes lautet das Ziel: Eine Million Tonnen Recyclate oder nachwachsende Rohstoffe in Verpackungen einzusetzen, wobei der Schwerpunkt hier wirklich auf den Recyclaten liegt – strategisch und auch von der mengenmäßigen Bedeutung. Sie sehen, dass wir im Augenblick bei 400 000 Tonnen liegen. D. h., das ist ein ambitioniertes Ziel: Eine Zweieinhalbfachung der bisherigen Einsatzmengen. Über dieses Ziel wurde auch länger diskutiert, weil es nicht in der alleinigen Verantwortung der Kunststoffverarbeiter liegen kann, das zu bewerkstelligen. Es müssen natürlich auch die entsprechenden Recyclate in der geeigneten Qualität und in den geeigneten Mengen am Markt zur Verfügung stehen und es muss auch die Abnahme dafür gewährleistet sein.

Kommen wir zum nächsten Bild (Folie 5): Kreislaufwirtschaft ist eine geteilte Verantwortung entlang der gesamten Wertschöpfungskette. Natürlich ist auch der Verbraucher ein Teil davon, indem er gut seine Abfälle trennt und auch eine Akzeptanz für Recycling-Kunststoffe entwickelt. Die besondere Kompetenz und damit auch die besondere Verantwortung der Hersteller von Kunststoffverpackungen liegen darin, Innovationen zu tätigen im Bereich Verpackungsgestaltung und auch im Bereich der Herstellverfahren. Diese Innovationen sind darauf ausgerichtet, das Design for Recycling zu verbessern und mehr Recyclate einzusetzen – und dennoch die Leistungen der Verpackungen aufrechtzuerhalten, das gleiche hohe Leistungsniveau. Ich möchte aber auch darauf aufmerksam machen, dass letztlich die Entscheidung, welche Verpackungen auf den Markt kommen, bei den Inverkehrbringern der verpackten Ware liegt. Das sind die Lebensmittelindustrie, Konsumgüterindustrie und Handel, die am Ende dann die Entscheidung treffen, welche Verpackung für ihre Güter die geeigneten sind und auf den Markt kommen.



Zu den Hemmnissen des Recyclateinsatzes. Der Recyclateinsatz wird von drei verschiedenen Faktoren im Wesentlichen bestimmt: Das sind Qualität, Mengenverfügbarkeit und Preis. Der Preis kann auch ein Anreiz zum Recyclateinsatz sein; in manchen – speziell in den sehr hochwertigen Recyclatkategorien/-qualitäten ist es eher ein Hemmnis. Hier müssen wir die Angebotsseite und die Nachfrageseite noch besser *matchen*, noch besser zueinander bringen. Im Augenblick treffen unsere Mitglieder auf typische angebotsseitige Hemmnisse, wie die fehlende Eignung für Lebensmittelkontakt. Qualitätseinschränkungen, wie z. B. Graufärbung und Gerüche, gewisse Qualitätsschwankungen, mangelnde Liefersicherheit und speziell in den hochwertigen Qualitäten unzureichende Verfügbarkeiten oder auch erhöhte Preise.

Die marktseitigen Hemmnisse sind (Folie 6): Mangelnde Vermarktungsfähigkeit zum Teil aufgrund von Graufärbung, zum Teil fehlende Qualitätsstandards, z. B. im Bereich Körperpflege und Kosmetikverpackung, die dann auf die Lebensmittelqualität zurückgreifen; eine geringe oder zumindest beschränkte Preistoleranz, wobei wir durchaus sehen, dass die Marktteilnehmer bereit sind, die sehr hohen Qualitäten im Lebensmittelkontaktbereich, die wir im Bereich PET aus Flaschenware durchaus haben, höhere Preise als für Neuware zu bezahlen; gesetzliche und normative Hindernisse, z. B. ist es derzeit nicht möglich, PET-Lebensmittelschalen aus dem Gelben Sack wieder zurück in Lebensmittelschalen zu recyceln, was technisch durchaus möglich wäre.

Entsprechend sind die Ansätze zur Steigerung des Recyclatanteils in Kunststoffverpackungen (Folie 7): Zum einen die Steigerung der verfügbaren Mengen und Qualitäten im Recyclatmarkt – wir sprechen hier von einer Verbesserung der getrennten Sammlung, die ganz wesentlich ist für die Input-Qualität in den Recycling-Prozess; eine Steigerung des recyclinggerechten Designs – wo man auch hin und wieder hinterfragen muss: Welche Anforderungen werden eigentlich an die Verpackung gestellt? Ist vielleicht mit weniger Einfärbung und einer geringeren Haltbarkeit ein Kompromiss möglich, der ein besseres Design für Recycling erlaubt?

Wir reden über die Entwicklung neuer Recyclingpfade, z. B. für die PET-Schalen – da sind wir

auch im Verband sehr aktiv in dem Bereich. Wir brauchen Investitionen für die hochwertigere Aufbereitung, wie z. B. Farbsortierung und Desodorierung. Innovationen zur Erreichung homogener Qualitäten und auch die Förderung des chemischen Recyclings als Ergänzung – ich betone: Als Ergänzung –, nicht als Alternative zum mechanischen Recycling – eher noch als Alternative zur energetischen Verwertung, nämlich, um die Reste aus der Sortierung und aus der mechanischen Aufbereitung auch noch ein Stück weit in einen Kreislauf fahren zu können.

Dann haben wir auf der anderen Seite Ansätze zur Steigerung der Nachfrage und Akzeptanz von Recyclingkunststoffen (Folie 8), wie die Förderung der Wertschätzung von Recyclingmaterialien, z. B. durch Kennzeichnung, aber auch durch Gütesiegel, die Vertrauen schaffen; die Entwicklung von Qualitätsnormen – wie gerade schon erwähnt – im Bereich Körperpflege und Kosmetikverpackungen – vielleicht auch anderer weiterer Bereiche. Die Überprüfung rechtlicher und normativer Hürden zum Recyclateinsatz und auch die wissenschaftliche Überprüfung dieser *EFSA Scientific Opinion*, die eben nicht erlaubt, dass PET-Schalen zurück zu PET-Schalen recycelt werden können. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzende: Danke Ihnen, Frau Dr. Schmidt. Als nächster hat das Wort Herr Wiener für das Duale System Deutschland.

Michael Wiener (DSD): Sehr geehrte Frau Kollegin Kottling-Uhl, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte mich zunächst auch ganz herzlich für die Einladung bedanken und ich freue mich sehr, dass ich dieses wichtige Thema heute mit Ihnen besprechen und diskutieren darf.

Wir, der Grüne Punkt, sind Marktführer im Bereich der Dualen Systeme und ein Vorreiter bei der Produktion von Recyclaten. Wir haben für unser Unternehmen viel Geld in Forschung und Entwicklung investiert und dabei auch Partner gesucht. Wir haben es so in den letzten Jahren geschafft, Recyclate zu entwickeln, die nahezu die Qualität von Neuware aufweisen. Und das Großartige daran ist: Sie sind nahezu genauso flexibel und vielfältig einsetzbar wie neuer Kunststoff. Es ist heute durchaus möglich, aus Kunststoffverpackungen, die in der Gelben Tonne oder im Gelben



Sack landen, auch wieder hochwertige neue Granulate für Verpackungen herzustellen. Aber es gibt ein Problem: Wir bleiben auf unseren Recyclaten sitzen, weil es für diese Recyclate derzeit keinen ausreichenden Markt gibt.

Woran liegt das? Zunächst ist neuer Kunststoff deutlich günstiger. Neuer Kunststoff hat riesige Skaleneffekte. Der Ölpreis ist seit Jahren niedrig und bei der Steuer wird er sogar noch bevorzugt. Externe Kosten von neuem Plastik werden bisher größtenteils ausgeklammert – sie werden externalisiert. Unsere Recyclate sind dadurch heute oft bis zu 25 Prozent teurer als neuer Kunststoff. Sie können sich vorstellen, dass in Verhandlungen ein solches Argument dann immer schwierig zu verteidigen ist. Was noch dazu kommt: Markenartikel wollen oftmals keine Recyclate in ihren Produkten einsetzen, weil sie Vorbehalte haben. Z. B.: Ist es überhaupt gesund? Ist das nicht minderwertiges Material? Was sind die Ansprüche an Farbe? Was sind die Ansprüche an Geruch? Wir können an der Stelle sagen: Diese Bedenken sind größtenteils unbegründet. Die fehlende Nachfrage ist für uns damit ein großes Problem. Wir als Unternehmen können nämlich kaum investieren, weil uns Abnahmegarantien für diese hochwertigen Recyclate fehlen.

Die Europäische Union möchte eines unserer größten Projekte fördern – es heißt PEPPCYCLE. Es geht hier um eine Anlage, mit der wir hochwertiges Recyclat herstellen können. Das Investitionsvolumen hierbei liegt bei knapp 40 Millionen Euro über fünf Jahre verteilt – für uns sehr viel Geld. Die Anlage soll pro Jahr circa 36 000 Tonnen hochwertige Recyclate herstellen, die dann wieder in neue Verpackungen eingesetzt werden können oder andere qualitativ hochwertige Produkte ersetzen können – was die Neuware anbelangt. Dieses Projekt ist damit also voll auf der politischen Linie und den Zielen zu Brüssel, aber – wie ich denke – auch zu diesem Haus hier. Als Stichwort sei genannt: Das Verpackungsgesetz mit den hohen Verwertungsquoten – richtigerweise. Stichwort gleichermaßen aber auch Klima und Ressourcenschutz. Wir stehen seit November in den Startlöchern, aber bis heute wissen wir nicht, ob es diese Anlage jemals geben wird, weil derzeit nicht klar ist, ob wir genug Abnehmer und damit Abnahmegarantien für das Recyclat finden. Das, meine Damen und Herren, ist ein Teufelskreislauf,

der eine Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe verhindert.

Was können wir also tun? Unsere Erfahrung aus der Praxis sagt uns: Damit sich ein Markt für Recyclate entwickelt, brauchen wir einen klaren externen Impuls – einen politischen. Wir brauchen eine verbindliche Einsatzquote für Recyclate in Verpackungen und in Produkten. Und wir brauchen diese Quote – wie ich glaube – so schnell wie möglich. Das würde den Markt deutlich und vor allem verlässlich ankurbeln. Investitionen in Techniken und Infrastruktur könnten endlich in großem Maße auch fließen. Denkbar wäre hierbei ein gestuftes Vorgehen: 20 Prozent bis 2020, 30 Prozent bis 2023 und 40 Prozent bis 2025. Natürlich müssen wir dabei auch einiges berücksichtigen. Es gilt hierbei, Normen und Mindeststandards zu schaffen. Wir brauchen darüber eine Differenzierung nach Einsatzbereichen, aber auch nach der Herkunft der Recyclate. Quotenerreichung durch Produktionsabfälle ist auszuschließen. Wir brauchen auch die Öffnung von neuen Märkten. Recyclate aus dem Gelben Sack oder der Gelben Tonne können heute zwar in Lebensmittelverpackungen verwertet werden – sie dürfen es aber nicht. Meine Vorrednerin hat hier die EFSA und die Kriterien gerade dazu auch angesprochen. Eine Einsatzquote für Recyclate erfordert also Vorarbeiten – deshalb sollten wir unmittelbar weitere Maßnahmen ergreifen. Die Industrie muss sich zur Kreislaufwirtschaft bekennen und die Hersteller von Recyclaten dabei unterstützen, auch das Tempo aufzunehmen. Wir würden uns eine Selbstverpflichtung der Wirtschaft wünschen – deutlich über die heutigen Zusagen hinaus –, im Jahr 2025 in Deutschland 4 Millionen Tonnen Recyclate einzusetzen, davon ungefähr 2 Millionen Tonnen aus dem Bereich *Post-Consumer-Recyclate* – das scheint uns realistisch.

Auch die Politik, meine Damen und Herren, kann mehr tun. Das gigantische Volumen der öffentlichen Beschaffung wird heute fast ausschließlich nach einem Kriterium verteilt: dem Preis. Um Nachhaltigkeit stärker zu fördern, ist auch für die öffentliche Beschaffung eine Quote vorstellbar: 20 Prozent bis 2025. Und wir brauchen mehr Forschung. Warum gibt es in Deutschland kein Recycling-Institut? Frankreich und die Niederlande



haben so etwas. Unsere Investitions-, unsere Innovationsführerschaft – meine Damen und Herren – ist nicht in Stein gemeißelt.

Abschließend die vier wichtigsten Punkte aus unserer Erfahrung am Markt. Erstens: Wie weit sind wir mit der Entwicklung von Recyclaten? Kurz gesagt: Ziemlich weit. Zweitens: Wie sieht es mit der Nachfrage nach Recyclaten aus? Trotzdem ziemlich schlecht. Drittens: Warum gibt es keinen Markt für Recyclate? Neuer Kunststoff ist deutlich billiger, weil externe Kosten nicht eingepreist sind und weil Recyclate noch keine Skaleneffekte erzielen. Viertens: Wie schaffen wir es, mehr Recyclate aus Kunststoffverpackungen im Kreislauf zu führen? Mit einer Industrie, die Verantwortung übernimmt, mit einer verbindlichen Einsatzquote für Recyclate, mit nachhaltiger Beschaffung und mit mehr Förderung. Herzlichen Dank, ich freue mich auf Ihre Fragen.

Vorsitzende: Vielen Dank, Herr Wiener. Und das nächste Statement hält Herr Rehbock für den bvse. Wir kommen jetzt zur Seite der Sortierer und Sammler. Bitteschön, Herr Rehbock.

Eric Rehbock (bvse): Sehr geehrte Frau Kottling-Uhl, sehr geehrte Bundestagsabgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren, der bvse hat über 900 Mitgliedsunternehmen, die in der Sammlung, Sortierung und Verwertung über alle Stoffströme tätig sind. Eine kleine Korrektur, Frau Kottling-Uhl – auch die Kunststoffrecycler sind im bvse überwiegend. Wir sind nicht nur fürs Sammeln und Sortieren zuständig, sondern im Wesentlichen auch Recyclingunternehmen, die auch Verwertung und Produkte aus Recyclingkunststoffen herstellen. Wir haben eine Ausgangssituation, die ist wie folgt: In 2017 wurden knapp 22 Millionen Tonnen Kunststoffe hergestellt in Deutschland – davon waren etwa 1,88 Millionen Tonnen Recyclate. Kunststoffprodukte wurden hergestellt in einer Größenordnung von 14,4 Millionen Tonnen – darin eingebaut etwa 1,76 Millionen Tonnen Recyclate, sodass, wenn wir das in Verhältnis setzen zur Gesamtherstellungsmenge, wir einen Recyclatanteil in Deutschland aus unseren Recherchen haben von etwa 12,3 Prozent im Moment. Man muss dazu sagen – wir reden heute über Kunststoffverpackungen –, dass 60 Prozent davon aus der Produktion kommen. D. h., mehr reine Kunststoffe und nicht die Kunststoffverpackungen – das sind die anderen 40 Prozent, die hier zuzuzählen sind.

Und wenn Sie gesagt haben: Wir sind für die Sammlung zuständig, dann sind wir das tatsächlich, zusammen mit den kommunalen Unternehmen. Und da möchte ich im Gegensatz zu meinem Vorredner gleich in der vordersten Kette anfangen.

Wir haben das Problem in Deutschland, dass Kommunen sich auch finanziell optimieren, d. h., sie versuchen auch bei der Sammlung Kosten zu sparen. Und es gibt Systeme – meine Damen und Herren –, die sind dermaßen kontraproduktiv gegen das Recycling, denn Reinheit – das kennen wir vom Papier – ist auch beim Kunststoff wichtig. Und wenn Kommunen anfangen, die Restmüllbehälter möglichst klein zu machen oder nach Gewicht zu gehen – was macht dann der normale Bürger? Der schmeißt es dann in die Gelbe Tonne oder in den Gelben Sack, sodass wir inzwischen in unseren Sortieranlagen teilweise Verschmutzungsgrade von über 50 Prozent haben. Es ist auch teilweise viel besser – es gibt auch 30 Prozent –, aber es gibt auch Fälle – Herr Wiener weiß das –, wo es 60 Prozent sind. Man kann sich vorstellen, dass das dann gleich ein Problem ist für die Sortieranlagen, weil wir nur so guten Output herstellen können wie wir Input auf dem Band haben. Und deshalb ist die Sammlung schon der erste Schritt in Qualität beim Kunststoffrecycling, wenn es um LVP geht. Auch die Öffentlichkeitsarbeit hat in den ganzen Jahren sehr gelitten. Die Dualen Systeme haben zwar fleißig dafür bezahlt, aber die kommunale Aufklärung der Bürger hat – das werden Sie selber gemerkt haben –, was das Thema Gelber Sack, Gelbe Tonne angeht, abgenommen und da ist durchaus Potenzial nach oben. Die Dualen Systeme haben jetzt auch eine Kampagne ins Leben gerufen, die hoffentlich den Erfolg bringt.

Nächster Punkt ist: Design for Recycling – das haben wir schon gehört. Solange wir Verpackungen auf den Markt bringen, die nicht gut recyclingfähig sind, haben wir natürlich im Recycling das Problem, weil es einfach Kombinationen gibt, die sind einfach ungut. Ich sage Ihnen einmal ein paar Beispiele. Wenn ich z. B. Kunststoff und Papier fest miteinander verbinde, ist das schon das erste Problem. Wenn ich metallisierende Verpackungen habe, ist das das nächste Problem, weil die Falschzuordnung in der Sortierung durch die Anlagen dann durch den Metallcharakter erfolgt.



Wenn ich dunkle oder schwarze Verpackungen habe, erkennen die Systeme das auch nicht richtig – und ich sage mal: Es wäre ein Leichtes, als Bürger auf schwarze Verpackungen zu verzichten. Ich kenne niemanden, der das so richtig versteht. Und der wesentliche Punkt – und den kennen Sie sicher – sind die mehrlagigen Folien für die Haltbarkeit – die sind einfach nicht auseinander zu kriegen. Und da muss man einfach auf Kosten der Haltbarkeit – wenn man die etwas reduziert, kann man andere Materialien nehmen – vor allem nicht diese ganzen Layer. Und der nächste Punkt, den ich nennen will: Das ist natürlich wichtig, dass man Kunststoffe nimmt, die auch gut recycelbar sind – ich nenne da einmal Polyethylen (PE), Polypropylen (PP), Polystyrol (PS) oder das bekannte Polyethylenterephthalat (PET). Das sind die Probleme, die wir haben.

Wir haben auch mit dem Bundesumweltministerium – Herr Wiener hat es gesagt – über Recyclingquoten oder Einsatzquoten in den Produkten gesprochen. Und auch da müssen wir lernen, dass es ein Unterschied ist, ob ich über Lebensmittelverpackungen rede – meine Damen und Herren – oder ob ich über eine Flasche rede, in die Putzmittel reingefüllt wird. Wir müssen eine Kategorisierung finden zwischen einerseits Lebensmitteln, zweitens Kosmetika und drittens Putzmittel etc., weil die Ansprüche einfach unterschiedlich sind – wie wir uns das alle vorstellen können. Wenn ich nicht mit Lebensmitteln in Kontakt komme, habe ich nicht diesen Anspruch, wenn ich da Spüli oder sonst etwas reinfüllen will.

Und der letzte Punkt – und da sind wir bei dem Punkt, den Herr Wiener schon angesprochen hat: Im Kreislaufwirtschaftsgesetz haben wir das darin stehen – überall ist der gute Wille, dass man doch Recycling einsetzen möge – es passiert nur nichts, gar nichts passiert. Seit Jahren reden wir uns den Mund fusselig. Ein Ministerium schiebt es auf das andere: „Wir würden ja gerne, aber da sind die zuständig oder die zuständig“. Und ich glaube, damit muss jetzt endlich einmal Schluss sein – dass die öffentliche Hand anfängt, sich auch den Recyclaten zu stellen. Wir müssen dahin kommen – meine Damen und Herren –, dass man sich rechtfertigen muss, weil man kein Recycling eingesetzt hat oder keine Produkte, die Recycling enthalten – und nicht, dass einer sich rechtfertigen muss, weil er es einmal gewagt hat, eine Straße oder etwas

anderes mit Recyclingmaterial oder Recyclingkunststoffen bestückt zu haben. Wir haben diese Produkte – diese Produkte genügen genau den Primärprodukten. Das müssen unsere Unternehmen machen, sonst kriegen sie sie gar nicht vermarktet. Und wir haben viele Beispiele – nicht nur, was das Thema Stadtmöblierung angeht, sondern im Hoch- und Tiefbau über Rohre, Rinnen, Schächte, Rasengitter, Begrenzungen, Leitpfosten, das Thema Kinderspielplätze und vor allem das Thema Wasserbau. Überall, wo ich Wasser habe, verfault Holz, rostet Stahl, Eisen – dann nehme ich gerne Recyclingkunststoff für Bootsstege, für Bohlen, für Pfähle, alles im Wasserbau, weil es einfach nicht vergammelt und pflegeleicht ist. Es gibt genug Möglichkeiten. Das Thema *Green Procurement* muss jetzt endlich greifen – und das Land Sachsen hat das schon in § 10 des Gesetzes über die Kreislaufwirtschaft und den Bodenschutz im Freistaat Sachsen – glaube ich – eingeführt, dass man sich rechtfertigen muss, wenn man es nicht einsetzt und das auch dokumentieren muss. Man muss natürlich den ausschreibenden Stellen – und dazu sind wir gerne bereit – helfen, wenn sie Fragen haben: Was gibt es denn auf dem Markt in diesem Bereich? Aber da sind wir sehr, sehr gerne bereit, jederzeit mit den Beteiligten zu sprechen. Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.

Vorsitzende: Wir danken Ihnen Herr Rehbock. So jetzt noch die Stimme der Wissenschaft im letzten Statement. Herr Dr. Wilts vom Wuppertal Institut, bitte.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Ich würde gerne meine fünf Minuten dazu nutzen, speziell auf das Thema Ressourcenschonung einzugehen. Denn wenn wir uns die Ausgangslage in Deutschland angucken, dann sehen wir – und das haben wir schon gehört –, dass wir auf der einen Seite sehr hohe Verwertungsquoten haben –, d. h. wir haben Entsorgungssicherheit in Deutschland sichergestellt. Auf der anderen Seite sehen wir – und das zieht sich durch –, dass wir eine relativ geringe Abdeckung der Nachfrage durch Recyclate haben. Wir haben das gehört: Im Kunststoffanteil insgesamt sind es etwa 12 Prozent, für den Verpackungsanteil ist es noch etwas niedriger. Das führt dazu, dass wir in Deutschland insgesamt über alle Abfallströme hinweg bei einer Gesamtverwertungsquote, die



wir haben von etwa 80 Prozent, gerade einmal 18 Prozent natürliche Ressourcen einsparen durch die Art und Weise, wie wir mit Abfällen umgehen. D. h., wir nutzen in Deutschland insgesamt Abfall noch deutlich zu wenig als zukünftigen Rohstoff. Das wäre dann aber aus meiner Sicht genau der Indikator für eine hochwertige Kreislaufwirtschaft, bei der es uns gelingt, Produkte am Ende ihres Lebenszyklusses so gut wie möglich zu erhalten – so aufzubereiten, dass wir sie auch tatsächlich wieder in den Kreislauf zurückführen können und dass sie auch von der Industrie genutzt werden. Das ist ein Punkt, der mir extrem wichtig ist: Kreislaufwirtschaft ist keine optimierte Abfallwirtschaft, sondern sie erfordert ganz andere Kooperationen entlang der Wertschöpfungskette. Das bedeutet aber auch, dass wir in Deutschland vielleicht den Fokus zu sehr bisher auf die Optimierung dieser Einzelschritte gelegt haben – also die Entsorgung, die Produktion – und dass genau diese Kooperation bisher noch nicht im ausreichenden Maße stattfindet.

Wenn wir in Deutschland den Recyclateinsatz speziell bei Verpackungen erhöhen wollen, wird es dementsprechend nicht ausreichen, Einzelinstrumente anzusetzen. Es wird nicht den einen goldenen Weg geben, sondern wir werden einen Instrumentenmix brauchen, der damit auch deutlich über das Thema Abfallrecht hinausgeht. D. h., wir müssen dann auch – wie gerade schon gehört – ganz andere Akteure mit an den Tisch kriegen und in die Diskussion einbringen.

Wir haben in einer Studie für das Umweltbundesamt versucht, einen solchen Instrumentenmix zu beschreiben und haben darauf hingewiesen, dass wir an unterschiedlichen Punkten ansetzen müssen. Wir brauchen zum einen mehr hochwertiges Material, das angeboten wird – also Push-Faktoren. Wir brauchen auf der anderen Seite diese erhöhte Nachfrage – also die Pull-Faktoren.

Ein Punkt, der in unserer Forschung eine wichtige Rolle spielt: Wir brauchen auch einen besser funktionierenden Markt. Wir müssen es besser hinkriegen, Angebote und Nachfrage zu *matchen*, denn wir erleben immer wieder und hören das aus der Industrie, dass es für denjenigen, der Recyclat einsetzen möchte, immer noch mit relativ hohen Transaktionskosten verbunden ist, um diese Themen wie gleichbleibende Qualität, Verfügbarkeit tatsächlich sicherzustellen. Damit ist auf der Pull-

Seite ein wichtiges Instrument mit Sicherheit die Mindestrecyclatquote, um eine verlässliche Nachfrage zu schaffen nach hochwertigem Recyclat. Diese Mindestrecyclatquote würde Anreize setzen für Investitionen insgesamt in die Sortierung, in die Sammlung, in Forschung und insbesondere zur Marktoptimierung. Es wäre mit Sicherheit eine Option, sie dynamisch auszugestalten, d. h. in einzelnen Schritten zu erhöhen. Gleichzeitig wäre ich aber auch stark dafür, sie zeitlich insgesamt zu begrenzen. Wir müssen es schaffen, nach einer Zeit von z. B. zehn Jahren ein sich selbsttragendes System hinzubekommen, das tatsächlich dann auch an sich wettbewerbsfähig ist.

Wenn wir das Thema angehen wollen: Wie kompliziert ist es, in unterschiedlichen Bereichen Recyclat einzusetzen? Wie kriegen wir das Ganze zu minimalen Kosten hin? Wäre eine Option, eine Art Recyclathandel einzuführen, sodass jedes Unternehmen für sich entscheiden kann, ob es eher seine Prozesskette optimiert und mehr Recyclat einsetzt oder sich auf einem Markt für Recyclat-Zertifikate bedient? Gleichzeitig muss das Ganze dann kombiniert werden mit verschiedenen Rahmenbedingungen, Maßnahmen auf der Push-Seite. Wir brauchen mit Sicherheit Output-orientiertere Quoten im Recycling – wir brauchen die optimierte Sammlung speziell für die Kunststoffverpackung. Wir haben mit dem Verpackungsgesetz und dem § 21 dort die Möglichkeit, jetzt auch noch einmal deutlich klarere Vorgaben für recyclingfreundliches Design einzusetzen.

Auf der Forschungsseite – denke ich – ist der große nächste Schritt das Thema Digitalisierung in der Kreislaufwirtschaft. Wir bräuchten in Deutschland dringend die Pilotprojekte für *Blockchain*-basierte Pfandsysteme. Wir starten jetzt erste Projekte zu sensorbasierter, optimierter Sortierung von Kunststoffabfällen, um direkt auf die Nachfrage der Industrie eingehen zu können. Das Ganze müsste dann meiner Meinung nach überführt werden in eine Deutsche Kunststoffstrategie – analog zu dem, was die Europäische Union jetzt vorgelegt hat. Ich bin fest überzeugt, dass kein Land der Welt bessere Voraussetzungen dafür hat. Wir haben hier räumlich konzentriert die Expertise entlang der gesamten Wertschöpfungskette – trotzdem kommen wir bei dem Thema nicht wirklich weiter und wir sehen, dass Deutschland hier



seiner Vorbildfunktion eigentlich nicht ausreichend gerecht wird. Wir haben mit dieser räumlichen Konzentration auch die Anforderung an die Industrie, langfristig die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten und dieses Thema Kreislaufwirtschaft stärker anzugehen.

Und zurück zum Thema Ressourcen: Ich bin überzeugt, dass wir für ein nachhaltiges Ressourcenmanagement den Anteil von Kunststoffen deutlich erhöhen müssen. Das bedeutet aber auch, dass wir die Art und Weise, wie wir diesen Kunststoff dann nutzen, deutlich intelligenter und schlauer angehen müssen. Ganz herzlichen Dank.

Vorsitzende: Vielen Dank Herr Dr. Wilts. Alle haben ein bisschen länger als fünf Minuten gebraucht. Das ist aber für die Eingangsstatements auch in Ordnung. Aber ich muss Sie jetzt bitten, wenn wir in die Fragerunde einsteigen, dass Sie dann ab und zu einen Blick nach oben werfen, weil wir da aus Gerechtigkeitsgründen – sozusagen Fairness – unter den Fraktionen doch darauf achten müssen, dass die fünf Minuten eingehalten werden.

Abg. **Björn Simon** (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Vielen Dank, dass Sie der Einladung gefolgt sind, dass Sie heute da sind auch danke für die Eingangsstatements. Meine Frage richtet sich an Sie, Frau Dr. Schmidt. Es sind zwei, drei Fragen. Ich gehe schnell durch, damit Sie möglichst viel Zeit haben, die zu beantworten.

Wir haben heute schon einen hohen Einsatz von Recyclingmaterial bei der Herstellung von Kunststoffverpackungen. Es gibt teilweise Unternehmen, die hier auch schon mit 100 Prozent recyclingfähigem Material arbeiten. Das zeigt uns, dass es technisch möglich ist, die Herstellung so zu gestalten. Was sind denn Ihrer Ansicht nach die noch vorhandenen Hürden beim Recyclingeinsatz, gerade bei anderen Unternehmern und Herstellern, die diese 100 Prozent noch nicht schaffen? Die steuerlichen Vorteile – die steuerliche Bevorzugung, die Herr Wiener genannt hat – können Sie die bestätigen beim Einsatz vom Rohstoff Erdöl? Ich gehe von den steuerlichen Vorteilen für Erdöl aus.

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Die Hürden: Es gibt tatsächlich einzelne Verpackungen, die bereits mit 100 Prozent Recyclatanteil am Markt

sind. Allerdings für den Gesamtmarkt sind da einfach nicht die nötigen Qualitäten verfügbar – in den Mengen, die gebraucht werden. Und selbst, wenn die verfügbar wären – sie werden immer pro Recyclingzyklus mit einer gewissen Qualitätseinbuße zu rechnen haben oder aber mit einem sehr hohen Aufwand in der Aufbereitung, sodass eigentlich nicht davon auszugehen ist, dass es realistisch ist, dass wir es als Ziel haben können, alle Verpackungen am Markt mit 100 Prozent Recyclateinsatz. Selbst da, wo es – wie z. B. im PET-Getränkeflaschenbereich – einzelne Pioniere gibt, die das machen. Das sind die wesentlichen Hürden. Und zur steuerlichen Bevorzugung – ehrlich gesagt –, da kann vielleicht Herr Wiener besser zu antworten.

Michael Wiener (DSD): Nach meinem Kenntnisstand ist die Herstellung von Kunststoffen gegenüber der Herstellung von Treibstoffen aus Rohöl entsprechend bevorzugt. Dieser steuerliche Nachteil ist einer der Komponenten, über die man gegebenenfalls sprechen kann, wenn man über die Frage von Preisgleichheit oder Beseitigung von Externalisierung von Kosten spricht. CO₂ könnte ein anderes Element sein.

Abg. **Björn Simon** (CDU/CSU): Ich wollte jetzt eigentlich wirklich von Ihnen wissen, Frau Dr. Schmidt, ob Sie das bestätigen können mit den steuerlichen Vorteilen. Deswegen hatte ich die Frage direkt an Sie gerichtet. Wir haben von Herrn Rehbock gehört, dass Kunststoffe, aber auch andere Materialien weiter verwertet werden könnten. Da waren jetzt aber viele Beispiele für das *Downcycling* – was wir eigentlich verhindern wollen, wo wir eigentlich weg von wollen, hin zum qualitativen Recycling. Also Wiedereinsatz des Stoffes für die gleiche Verwendung. Wie ist es denn, Frau Dr. Schmidt, bei der Herstellung? Vielleicht prozentual gesagt oder vielleicht von der Quantität her gesehen?

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Wie viel im *Downcycling* sich bewegt und wie viel im *Closed Loop Recycling*: *Closed Loop Recycling* haben wir vor allen Dingen bei den PET-Getränkeflaschen, die zu PET-Getränkeflaschen zurück recycelt werden können. Das könnte auch noch gesteigert werden. Tatsächlich ist aber das Recyclingmaterial aus Getränkeflaschen derartig beliebt am Markt, weil es eben Lebensmittelkontaktqualität hat, dass



es auch viel in andere Anwendungen geht, sodass es dort eher eine Frage der hohen Nachfrage ist, dass nicht mehr auch noch zurück in den Flaschenkreislauf geht. In anderen Bereichen – Lebensmittelkontakt – ist es sicher ein Ziel, dass die Recyclingwirtschaft sich dahin entwickelt, dass Lebensmittelkontaktmaterialien hergestellt werden aus Recyclaten. Da sind wir aber im Augenblick noch nicht im polyolefinischen Bereich bei PE und PET. Zur steuerlichen Bevorzugung: Was wir natürlich haben, ist, dass die Entsorger, die Recycler häufig nicht von der EEG-Umlage befreit sind, was hier eine Benachteiligung darstellt.

Vorsitzende: Gut, ist beantwortet. Ich glaube, es war grundsätzlich die Rede von der Steuerbefreiung für das Erdöl im Kunststoffbereich. Aber das können wir in der nächsten Runde noch einmal aufrufen.

Abg. **Michael Thews** (SPD): Gar nicht so leicht, hier jetzt einen Experten herauszupicken, weil – ich glaube – wir bilden gerade so einen großen Teil der Wertschöpfungskette im Bereich der Kunststoffe ab und haben uns heute ein bisschen spezialisiert auf das Thema Recyclate im Kunststoffbereich. Kunststoffe sind insgesamt zurzeit stark in der Diskussion. Das finde ich auch sehr gut, dass wir einmal unsere Lebensweise überdenken – die Art und Weise, wie wir Verpackungen herstellen, wie wir Kunststoffe herstellen, wie wir auch langfristig damit umgehen wollen.

Wir haben gerade eben schon das Thema Recyclatquote gehabt – da will ich eigentlich noch einmal darauf abzielen. Frau Dr. Schmidt, Sie haben gerade so ein bisschen auch die Hemmnisse geschildert: Warum kommen wir nicht auf höhere Einsatzquoten? Warum kommen wir nicht insbesondere auf höhere Einsatzquoten im Sinne von *cradle to cradle*, also wieder aus einer Verpackung eine gleichförmige Verpackung zu machen? Da ist natürlich auf der einen Seite im Lebensmittelbereich die EFSA im Weg. Das sind rechtliche Hindernisse, die wir gegebenenfalls auch angehen müssen – da bin ich einmal ganz Ihrer Meinung. Aber auf der anderen Seite haben Sie gesagt: Wir haben auch eine ganze Reihe von Hindernissen, die aus unseren Unternehmen, von unseren Kunden kommen – die fragen diese Sachen nicht nach, die akzeptieren diese Qualitäten nicht.

Hier stellt sich die Frage: Wie können wir das denn beleben? Wie können wir stärker in den Recyclingbereich hereinkommen? Und da stellt sich dann schon die Frage einer verbindlichen Quote. Wie würden Sie die sehen? Was würde die bewirken für Ihren Bereich? Vielleicht sagen Sie auch etwas zu den Problemen. Und auf der anderen Seite haben Sie gesagt: Sie haben in der ersten Linie mittelständische Unternehmen. Jetzt tut sich ja auch einiges in diesem Bereich, d. h., es werden neue Geräte angeboten, es werden neue Verfahren auch angeboten, wo eher Recyclate auch bei der Produktion von neuen Verpackungen wieder in den Einsatz kommen – d. h. aber auch Investitionen für Ihre Unternehmen. Wäre so eine Geschichte – Herr Dr. Wilts hat es gerade auch schon angesprochen – wie eine CO₂-Abgabe in diesem Bereich –, die dann das Recyclat deutlich bevorzugen könnte, weil der Primärstoff schon einmal mit einer CO₂-Abgabe versehen wurde, aber der Sekundärstoff dann davon gegebenenfalls befreit wäre – wäre das nicht ein deutlicher finanzieller Anreiz und würde das nicht auch gerade in Ihrem Bereich für die mittelständischen Unternehmen dann auch entsprechende Investitionen bewirken, sodass wir eben – das, was wir eigentlich wollen – eine höhere Quote und ein höherwertiges Recycling damit erreichen können?

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Wir brauchen auf jeden Fall – da stimme ich Ihnen zu und ich glaube, da sind wir hier alle einer Meinung – eine Incentivierung, eine finanzielle Incentivierung, weil der Markt das ansonsten von alleine regeln wird. Wir sehen, dass es bei ungefähr 10 Prozent der Kunststoffverpackungen der Markt von alleine regelt – beim Rest scheint es da Hemmnisse zu geben und da helfen grundsätzlich natürlich steuerliche Lenkungsinstrumente. Jetzt kommt es darauf an, wie man solche Lenkungsinstrumente gestaltet. Ein Lenkungsinstrument ist gerade erst in Kraft getreten: Im Verpackungsgesetz der § 21, der die Dualen Systeme verpflichtet, Verpackungen, in denen Recyclate eingesetzt werden oder die auch besonders gut fürs Recycling konzipiert sind, günstiger zu stellen. Jetzt muss sich erst noch zeigen, wie die Marktauswirkungen von diesem § 21 sein werden – aber von der Logik her geht das schon in die richtige Richtung. Jetzt werden bereits weitergehende Steuerungsinstrumente diskutiert. Zum einen würde ich tatsächlich auch dafür



plädieren, noch einmal genauer zu gucken, wie sich denn dieser § 21 auswirkt.

Zu den Quoten – verbindliche Recyclateinsatzquoten: Sie sollten auf keinen Fall Mengen ohne Qualitäten vorgeben – das halte ich für gefährlich. Also wenn wir über verbindliche Einsatzmengen sprechen, dann müssen wir natürlich auch an Qualitäten gebunden sein. Und ich habe es bei meinem Eingangsstatement erwähnt: Es sind letztlich die Inverkehrbringer, die die Verpackung auf den Markt bringen – d. h., wenn die Kunststoffhersteller jetzt verpflichtet werden, Recyclate einzusetzen, die dann wiederum keinen Absatz finden, dann haben Sie das Problem eigentlich nur eine Wertschöpfungsstufe weiter verlagert. Insofern sehe ich das auf der Ebene problematisch. Sie können auch auf Importe zurückgreifen – da ist dann nicht zu vergessen, dass man hier die Wirtschaft dadurch nicht schwächt. Eine CO₂-Abgabe ist durchaus eine bedenkenswerte Alternative, die je nach Ausgestaltung – denke ich – relativ breit konsensfähig ist im Augenblick – was ich so vernehme – und über die man reden sollte. Sicher mit gewissen bürokratischen Hemmnissen verbunden – aber man kann darüber reden.

Abg. **Andreas Bleck** (AfD): Vielen Dank, da ich mich an die beiden Herren richte, versuche ich, die Einleitung sehr kurz zu machen. Es ist relativ klar, dass Verpackungen aus Kunststoff aufgrund ihrer Eigenschaften – sie sind günstig, leicht, hygienisch und vielseitig – sich auf dem Markt etabliert haben. Recyclate haben das aus verschiedenen Gründen bis jetzt eben noch nicht geschafft. Und einer der wesentlichen Gründe ist – aus meiner Sicht – eben tatsächlich der Preis. Und da habe ich an Sie beide – Herr Wiener und Herr Rehbock – die Frage, inwieweit Sie eigentlich das Potenzial einschätzen, die Preislücke zwischen Primär- und Sekundärrohstoffen durch eine Verbesserung der Sammel- und Sortierqualität und Design für Recyclingkunststoffverpackungen zu verkleinern – und können Sie das gegebenenfalls quantifizieren?

Michael Wiener (DSD): Herr Bleck, auf Ihre Fragen mit der Quantifizierung in den einzelnen Schritten ist es ein bisschen schwierig zu antworten – da jeweils einen Euro dahinter zu hängen – aber vielleicht auf Ihre Frage insgesamt: Hier gibt es natürlich kein *one size fits all*, d. h., in dem Moment, wo wir an allen Stellschrauben drehen

wollen und müssen, um zu einer höheren Recyclatquote zu kommen, dann fängt es in der Tat vorne bei der Aufklärung, bei der Information für den Bürger an. Dazu starten wir als Duales System jetzt tatsächlich auch dieses Jahr eine Öffentlichkeitskampagne – gerade heute ist der Start – Testgebiet Euskirchen. Es ist geplant, es auf die Republik auszudehnen – im nächsten Jahr mit Investitionen von bis zu 10 Millionen Euro pro Jahr, um dem Endverbraucher wieder Sinn und Zweck des Sammelsystems klar zu machen und vor Augen zu führen, dass es durchaus Sinn macht, an der Abfalltrennung ordentlich und vernünftig teilzunehmen. Da fängt sozusagen die Kette vom Endverbraucher her an. Die Kette beim Hersteller fängt da an, wo er sich Gedanken über die Gestaltung seiner Produkte macht: Design for Recycling. Und da erleben wir jetzt auch erfreulicherweise eine ganze Reihe von Bewegungen innerhalb der Industrie, die dieses Signal erkannt hat. Und Nachfrage, Beratungsdienstleistungen an der Stelle, die nehmen sprunghaft zu in den letzten sechs bis zwölf Monaten – würde ich sagen. Da fängt es an, ein Umdenken zu geben – und Herr Rehbock hat eingangs einige Beispiele gebracht, dass, wenn wir schwierige, nicht trennbare Materialien vorne herein bekommen, auch wenn sie vom Bürger ordentlich dem System zur Verfügung gestellt werden, immer noch große Probleme haben und viel Geld investieren müssen – da zielt Ihre Frage hin –, damit Kosten erzeugen und diese Kosten ein Bestandteil der gesamten Herstellungskette für Recyclate sind. Dann geht es über Sammlung und der Aufbereitung und dann am Ende landen wir bei der Granulatherstellung. Und da ist unser Problem – aus meiner Sicht – heute so, dass die Qualitäten, die wir durchaus in der Lage sind herzustellen – und da sind auch die Beispiele mal so angesprochen worden –, dass es auch durchaus Verkaufsverpackungen, insbesondere im Wasch-, Putz- und Reinigungsmittelbereich mit 100 Prozent Granulaten gibt. Da sind wir im Standardproduktionsprozess auf den Maschinen der Converter für Markenartikel für Einzelne – und haben gezeigt, dass es funktionieren kann. Geruch, Farbe, Nahtfestigkeiten – all diese Dinge haben wir erfüllt und Hunderte millionenfach schon in den Handel bringen können. Allerdings sind die Losgrößen, in denen wir da arbeiten noch so gering, dass die Stückkosten groß sind. Unser



Ziel ist es unternehmerisch natürlich: Die Skalierung – so schnell, so groß zu bekommen, dass wir in den kompetitiven Preis kommen. Aber nochmals zwei Gründe an der Stelle sprechen dagegen: Ein sehr, sehr günstiger Neuwarepreis für Kunststoffe – wie eingangs geschildert – und am Ende die Skalierung, weil uns die Abnahmegarantien für Investitionen fehlen, weil der Druck eben noch nicht so groß ist, sich freiwillig der Kampagne anzuschließen und zu sagen: Ich bin derjenige, der die Anlaufkosten auch finanziert.

Eric Rehbock (bvse): Ich hatte es gesagt – da haben Sie vollkommen Recht: Wenn wir es schaffen, sowohl in der Sammlung, wie in der Sortierung, sowie in der Wahl der Kunststoffe, mit denen gearbeitet wird, recyclingfreundlicher zu werden und besser zu werden und vor allem die Qualitäten zu verbessern, werden wir natürlich auch im Aufbereitungsniveau, um Recyclate herzustellen, weniger Kosten haben. Wir müssen zum Beispiel weniger waschen, wir müssen weniger Energie eintragen, wir müssen weniger nachsortieren. Das hängt also alles miteinander zusammen. Und ich bin mir sicher – das ist jetzt zwar eine kühne Behauptung, aber ich mache sie einfach –, dass wir, wenn wir dahin kommen, von den Primärpreisen gar nicht mehr weit weg sind oder sogar dahin kommen. Und die Nachfrage – wir haben Quoten aus dem Verpackungsgesetz und wir müssen einfach die Nachfrage ankurbeln. Ich habe genug Mitglieder, die heute schon extrem erfolgreich sind in der Vermarktung von Recyclingprodukten – sei es im Landschaftsbau, sei es im Wasserbau. Und da wollte ich auch noch einmal sagen: Herr Simon, ich hatte nicht von *Downcycling* gesprochen – das sehe ich überhaupt nicht so. Sie müssen nicht aus PET unbedingt wieder eine PET-Flasche machen – ich kann das auch anders hochwertig einsetzen. Und wenn ich etwas baue im Baubereich – z. B., nehmen sie einmal eine Spundwand, die ich normal aus Stahl mache und ich mache die aus Recyclingkunststoff, dann habe ich Stahl eingespart und damit Primärrohstoffe. Oder wenn ich vorher einen Steg aus Holz gebaut habe, mache den jetzt aus Kunststoff – er hält viel länger und ich brauche das Holz nicht – das kann ich dann anders verwenden. Man muss immer gucken: Wo kann man etwas sinnvoll substituieren im Recycling? Und nicht einfach nur Quote, Quote, Quote – und aus einer PET-Flasche muss wieder eine PET-Flas-

sche werden. Man muss da ein bisschen umdenken. Deshalb haben wir uns auch geeinigt, so ein bisschen in der Diskussion zu sagen: Lasst uns da erst einmal mit 20 Prozent Recyclateinsatz anfangen – und das differenzieren nach dem Gebrauch. Und dann haben wir schon viel geschafft, weil dann das Material nämlich weggeht und zwar sinnvoll weggeht und auch die Produzenten einem nicht vorwerfen können: Wir konnten nicht mehr produzieren, weil ihr konntet uns nicht genug Recyclate in entsprechender Form liefern. Und das muss man alles immer bedenken bei allem Optimismus, dass das auch immer noch real sein muss. Und wenn man darauf achtet, dann kriegen wir auch einiges hin – da bin ich mir sehr sicher.

Abg. **Judith Skudelny** (FDP): Herr Wiener, als erstes würde mich die Frage nach den Rückständen interessieren. Tatsächlich haben Sie vorhin geschildert: Es gibt bei den Recyclaten Rückstände, die nicht in die Anwendung kommen. Was ich aus anderen Unternehmen höre, ist, dass die Nachfrage nicht gestillt werden kann und dass sie durchaus keine Rückstände haben. Deswegen würde mich bei Ihrem Dualen System ganz konkret interessieren: Wie hoch sind Ihre Rückstände im Unternehmen und welche Qualitäten betreffen sie? Wir haben eben gehört, dass die höheren und besseren Qualitäten alle in die Anwendung kommen.

Darauf basierend würde mich eine Abnahmegarantie interessieren. Wir haben drei Markthemmnisse gehört: Qualität, Menge und Preis. Auf die zwei wichtigeren – was wir von der anderen Seite gehört haben – oder auch wichtigen Qualitätsmerkmale oder Abnahmemhemmnisse: Qualität und Menge. Wie würde sich auf beides eine Abnahmegarantie auswirken? Wie würde sich die Qualität Ihrer Recyclate ändern und wie würde sich die Menge der Recyclate ändern? Und basierend darauf – Sie haben selber gesagt, dass Sie zusammen eine Zertifizierung haben oder ein Gütesiegel mit der RAL entwickelt haben. Die gute Nachricht ist: Standards werden im Moment bei der DIN gemacht – es wird neue Standards geben. Wenn wir erst jetzt über Quoten reden, bevor wir die Standards haben – wäre es nicht der sinnvollere Weg, erst einmal die Standards zu setzen – zu sagen: Welche Qualitäten brauchen wir, damit sich auf der anderen Abnahmesseite überhaupt der Markt



entwickeln kann, der im Moment beispielsweise nicht vorhanden ist, weil tatsächlich viele Hersteller Hemmungen haben, Recyclate anzuwenden – wo es keine einheitliche Normierung, Zertifizierung, wie auch immer gibt – und jeder seinen einzelnen Punkt macht?

Und dann eine weitere Frage an Frau Dr. Schmidt. Der Preis: Ich habe gestern eine Studie gehört, die gesagt hat, dass der Preis der Recyclate durchaus im marktlichen Schwankungsbereich ist und mit dem Organrohstoff durchaus in Konkurrenz tritt. Mal ist das eine vorne, mal ist das andere vorne – aber beides in einem marktlich funktionierenden Rahmen. Da würde ich gerne mal Ihre Meinung haben, wie viel der Preis an sich ausmacht bei den Abnahmehemmnissen.

Michael Wiener (DSD): Erlauben Sie mir eine erste Rückfrage. In der Definition – wenn Sie fragen: Die Rückstände im Unternehmen? Meinen Sie damit Rückstände im Sinne von Lagerbeständen oder Rückstände im Material? Lagerbestände?

Abg. **Judith Skudelny** (FDP): Genau. Wieviel Recyclate haben Sie produziert, die jetzt nicht abgenommen werden?

Michael Wiener (DSD): Ich möchte einmal unterscheiden, dass wir im Wesentlichen zwei Qualitäten von Recyclaten produzieren. Einmal – ich nenne es einmal *Commodity*-Qualitäten – die im Bau, in baunahe Anwendungen gehen – wie Herr Rehbock auch geschildert hat –, von denen es einige gibt. Und dann produzieren wir Markengranulate unter dem Namen Systalen – da ist unsere Produktionskapazität derzeit ungefähr 2 500 bis 3 000 Tonnen maximal. Diese Mengen sind verkauft. Woran es liegt – Frau Skudelny –, ist, dass wir die nächste Skalierung nicht hinbekommen, weil wir dann Losgrößen auf der Anlageseite schaffen, die dann mindestens im ersten Schritt bei 8 000 liegen als Zwischenschritt und dafür fehlen uns schon wieder die Abnahmezusagen und Garantien, weil der Preis – und das gehört zur Wahrheit – für ein solches hochwertiges Granulat derzeit aus den vielfach genannten Gründen noch teurer ist. Und daher keine Rückstände, keine Lagerbestände der Materialien, die wieder in endverbrauchernahe Anwendungen im Bereich Verpackungen gehen.

Die zweite Frage war: Menge, Preis als ein Kriterium – und dann Qualität und Menge – wie sich das bei einer Quote verändert. Ich habe da eine sehr dezidierte Meinung. In dem Moment, wo wir eine Quote auf Verpackungen und Produkte bekommen, wird sich die Industrie in Windeseile darauf einstellen, die entsprechenden jeweiligen Qualitäten für die Anforderungen zu produzieren. Und sie wird die Kapazitäten schaffen und sie wird investieren, weil der Nachfragemarkt massiv anziehen wird, weil er verlässlich anziehen wird und weil wir dann auch letztendlich damit die Garantien, Investitionen und endlich die Skalierung hinbekommen. Insofern treibt mich nicht die Sorge, dass wir qualitativ nicht in der Lage wären – sondern die Industrie wird sich darauf einstellen. Dass wir technische Verwertungsprozesse gefunden haben, ich glaube, das haben wir mit unserem Haus speziell schon viele, viele Jahre gezeigt. Wir sind in den Regalen angekommen und in der Tat ist es auch etwas, was mich und unser Haus stark motiviert, zu sagen: Hochwertigkeit – ohne dass ich auch von *Downcycling* sprechen möchte. Aber als Systembetreiber treibt mich ein Thema immer um – das ist nämlich die Frage: Welche Glaubwürdigkeit, welche Authentizität haben wir als Duales System an der Schnittstelle der Produzentenverantwortung von Hersteller und Inverkehrbringer zum Bürger? Und ich glaube: Es gibt keine bessere Nachweisführung der Solidität und der Funktionsfähigkeit und eines aktiven Beitrags eines nachhaltigen Handelns eines Endkonsumenten als ihm aufzuzeigen, dass er Dinge, die er konsumiert, im Handel kauft, sie entsprechend verzehrt oder verbraucht, sie nach Wochen oder Tagen dem System zur Verfügung stellt – wir letztendlich daraus wieder hochwertige neue ansprechende Produkte machen in den Kategorien Wasch-, Putz- und Reinigungsmittel, Kosmetik, Körperpflege und *food trade quality* als Königsdisziplin – und er am Ende dann letztendlich diese Materialien wieder vier, fünf, sechs, acht oder zehn Wochen später im Regal findet – gekennzeichnet als ein Material aus *Post-Consumer-Recyclaten*. Ich glaube, das ist der beste Beweis einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft.

Vorsitzende: Die Frage an Frau Dr. Schmidt müssen Sie in der nächsten Runde noch einmal wiederholen, Frau Skudelny. Jetzt kommt Herr Lenkert für DIE LINKE. und seine Fragen gehen an



Frau Dr. Schmidt– Sie kommen gleich trotzdem wieder zu Wort – und Herrn Dr. Wilts.

Abg. **Ralph Lenkert** (DIE LINKE.): Vielen Dank, Frau Vorsitzende, vielen Dank für die Statements. Ein kurzer Kommentar zu den Nebentgelten. Wenn die immer gezahlt werden würden... die sind ja auch für die Reinigung zuständig – dort, wo schlecht gezahlt wird, wird es auch schlechte Leistungen geben. Und wenn man da willkürlich kürzt ohne Rücksprache mit den Kommunen, dann muss man sich nicht wundern. Und ich lade Sie ein nach Suhl – schauen Sie sich mal an, wie da private Entsorgungsunternehmen das handhaben. Die Kommune ist in argen Problemen deswegen. Also privat und kommunal – diesen Streit sollten wir da nicht immer aufführen. Es geht um Technik und es geht um die Einzelunternehmen.

Ich möchte aber die Frage anders stellen und zwar ganz anders. Was wir heute herausgehört haben, ist, dass die Materialvielfalt ein großes Problem darstellt. Deswegen wurde auch unter anderem – um die bessere Abstimmung zwischen Handel, zwischen Herstellern und zwischen Recyclern herzustellen – die Stiftung Zentrale Stelle ins Leben gerufen. Die Frage an Sie, Frau Dr. Schmidt: Gibt es inzwischen eine Positivmaterialliste bzw. kennen Sie Absprachen oder Anfragen der Zentralen Stelle bei Ihnen, wie ein Recycling und ein Verwenden aufeinander abgestimmt werden können bei den Kunststoffprodukten? Und dieselbe Frage geht an Herrn Dr. Wilts: Welches Potenzial würden Sie sehen, wenn man Positivlisten für Kunststoffe einführen würde, um die Vielfalt zu begrenzen, die Sammlung, die Qualitäten insgesamt zu erhöhen? Und in diesem Zusammenhang auch – weil ich gerade die „schwarzen Schalen“ hörte und die Kunststoffschalen – wie wäre denn ein Pfandsystem, was man nicht nur auf Einwegflaschen bezieht, sondern vielleicht auch auf andere Kunststoffprodukte?

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Eine Positivliste – so bezeichnet – gibt es zwar nicht, aber es gibt durchaus den Mindeststandard, den die Zentrale Stelle entwickelt hat zur Bewertung der Recyclingfähigkeit. Und da sind eigentlich alle Materialgruppen, die – Status: heute – einer werkstofflichen Verwertung zugeführt werden können, gelistet. In gewisser Weise gibt es das dann doch. Ich

möchte auch betonen, dass – ich glaube, Herr Rehbock hatte die Kunststoffarten benannt, die sich fürs Recycling gut eignen – Status: heute – die auch ungefähr 90 Prozent im Verpackungsmarkt bereits ausmachen. Ich sehe bei den Input-Qualitäten eigentlich das nicht als das vorwiegende Problem. Ansonsten werden sich sicher auch die anderen Kunststoffarten, die jetzt nicht zu diesen 90 Prozent zählen, marktbedingt auch aufgrund des Images schon etwas reduzieren. Davon ist auszugehen, dass da bereits ein gewisser Markteffekt zu sehen ist.

Zu dem Pfandsystem: Wir haben ein erfolgreiches Pfandsystem im Bereich Getränkeflaschen. Ich denke aber, dass wir im restlichen Verpackungsbereich mit der Entsorgung durch das Duale System eigentlich ganz gut bedient sind. Ich weiß, dass das in vielen anderen Ländern diskutiert wird und theoretisch auch eine Lösung darstellt. Das für andere Hartkörperverpackungen z. B. einzuführen, ist natürlich mit einem sehr hohen logistischen Aufwand verbunden. Und ich sehe jetzt nicht die Notwendigkeit oder die Vorteile, die das jetzt hier auf dem deutschen Markt bringen würde.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Zum Thema Positivliste. Mein Vorschlag wäre tatsächlich eher andersherum zu gehen – zu überlegen: Was will man definitiv nicht? Ich glaube, dass mit dem § 21 Verpackungsgesetz es da die Möglichkeit gibt. Wir haben jetzt die Situation, dass die Dualen Systeme im Wettbewerb sich überlegen müssen, wie sie das umsetzen wollen. Ich habe Zweifel, ob es die Lenkungswirkung hat, die es haben könnte. Wenn man über die Grenze nach Frankreich guckt, haben wir ein ganz anderes System – aber wir haben klar definierte Zuschläge für nicht recyclingfähige Produkte in Höhe von 100 Prozent. Ich glaube, da sieht man, was das für Anreizwirkungen haben könnte. Ich glaube, in die Richtung müsste man weiter überlegen: Wie kriegt man das in Deutschland hin? Ich weiß auch, dass der Satz: „Duale Systeme einigen sich auf eine Preisgestaltung“ in Deutschland schwierig ist. Deswegen wird es nicht aus den Dualen Systemen selber herauskommen, sondern – ich glaube, wir brauchen da einen externen Impuls, was wir mit dem Paragraphen machen.



Zum Thema Pfandsysteme: Ich glaube, dass das einer der Wege ist. Wenn wir uns das PET-System angucken, dann war ja das Interessante, dass diejenigen, die diese Kosten tragen müssen – weil es ist aufwendig –, dann direkt gesagt haben: Okay, dann gehen wir aber in die Standardisierung, dann gehen wir so, dass wir die Ketten daraufhin optimieren, dass hier der Kreislauf geschlossen werden kann. Und ich glaube, dass das Thema – z. B. *Blockchain*-basierte Pfandsystemlösungen – etwas ist, um diese enormen Kosten deutlich zu reduzieren – verbunden mit Hersteller Incentive-Belohnung. Ich glaube, dass das nicht von der Recyclingseite kommt, sondern von der Hersteller- und Inverkehrbringerseite, die an diesen Daten interessiert sind. Da sind bei mir wieder so ein bisschen zwei Herzen. Auf der einen Seite: Ich sehe die Potenziale für die Kreislaufwirtschaft – auf der anderen Seite brauchen wir dann klare Regelungen für Verbraucherschutz und Datensicherheit.

Abg. **Dr. Bettina Hoffmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zunächst einmal herzlichen Dank an alle Referentinnen und Referenten. Aus Ihren Statements wird für mich deutlich, dass wir wirklich großen Handlungsbedarf haben. Ziel muss es sein, dass wir die Wertstoffe in einen wirklich hochwertigen Kreislauf führen und davon sind wir offenbar noch weit entfernt. Es muss uns zu denken geben, wenn Kunststoffrecyclat aus *Post-Consumer*-Kunststoffabfällen nicht einmal zu sechs Prozent weiter verarbeitet werden und selbst, wenn man das tut, darf Recycling nicht bloß ein Selbstzweck sein. Und die Frage: *Downcycling* – können wir uns das überhaupt leisten? Die muss auch gestellt werden. Aus den Stellungnahmen sind für mich noch einmal einige Punkte deutlich geworden, die ich explizit unterstützen möchte und daraus leite ich dann auch meine Frage ab.

Die schrittweise Einführung einer verbindlichen Einsatzquote für Recyclate mit dem Ziel, 2025 eine Einsatzquote von 40 Prozent zu erreichen ist ehrgeizig, aber machbar. Sicherlich müsste sie dann produktspezifisch sein – klang auch schon an. Wichtig ist dabei, dieses Ziel vorzugeben und die entsprechenden Anreize und Sicherheiten zu schaffen – da geht es auch um Investitionssicherheit für die Firmen. Und wir glauben, von einer Einsatzquote können wichtige Impulse für den

Markt ausgehen. Nach unserer Ansicht haben Recyclate auch bislang einen klaren Preisnachteil gegenüber Neuware – auch, wenn sie die annähernd gleiche Qualität haben. Hier müssen fiskalische Instrumente doch noch eine Lenkungswirkung haben – und dazu sollen Anreize gesetzt werden. Und wir brauchen auch eine echte Ökologisierung der Lizenzentgelte. Wir haben da nicht das Vertrauen, dass § 21 Verpackungsgesetz dafür ausreicht.

Sie haben angesprochen: Unter anderem die Mindeststandards und Qualitätsanforderungen für die Recyclate. Diese Standards geben den Herstellern und natürlich auch den Verbraucherinnen und Verbrauchern die nötige Sicherheit. Das geht auch in Richtung Standards zu setzen, z. B. für Kosmetikverpackungen, die nicht unbedingt Lebensmittelstandards haben müssten. Wir brauchen klare verbindliche Vorgaben für ein recyclingfreundliches Produktdesign – das kann die Basis sein für ein hochwertiges Recycling. Herr Dr. Wilts, Sie haben so schön eben formuliert: Kreislaufwirtschaft ist keine optimierte Abfallwirtschaft. Ich glaube, da haben Sie sehr Recht – das ist nämlich viel mehr. Aber daraus leitet sich für mich jetzt die Frage ab: Welche Instrumente braucht es denn tatsächlich, um einen tatsächlichen grundsätzlichen Wandel hinzubekommen? Und brauchen wir da Quoten? Wie müssen die berechnet werden? Wie lernen Quoten oder wie kann man auf lange Sicht quasi da eine Optimierung hinbekommen? Oder sagen Sie: Fiskalische Instrumente sind wirksamer? Die Bundesregierung möchte weder das eine noch das andere einsetzen.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Zum Thema Quoten: Ich bin der festen Überzeugung, dass Quoten ein sehr nützliches Instrument sind, um zu sehen: Ist man auf dem richtigen Weg? Um auch zu gucken: Wie weit ist man von dem noch entfernt, wo man eigentlich hin möchte? D. h., für mich ist das ein wesentlicher Bestandteil. Und ich glaube, dass die Abfallquoten, die wir heute haben, eine bestimmte Funktion erfüllen. Sie zeigen an, ob wir Entsorgungssicherheit gewährleisten können. Sie sind aber nicht auf das Thema Kreislaufwirtschaft ausgerichtet – insofern brauchen wir zusätzliche Quoten. Im Programm Ressourceneffizienz der Bundesregierung sind solche Ansätze genannt, die überprüfen, wie weit wir mit der Kreislaufführung



von Rohstoffen oder von Abfällen zur Ressourcenschonung beitragen. Und ich glaube, das muss für uns der Indikator sein. Da liegen wir halt aktuell – nachdem, was wir jetzt in ersten Projekten berechnet haben – bei gerade einmal 18 Prozent. Und ich denke, in einer Vision einer Kreislaufwirtschaft für Deutschland ist das eine Größe, die wir auf bis 50 Prozent bis 2030 erhöhen sollten.

Zum Thema: Was für Anreize brauchen wir dann? Ich bin da auch ein großer Fan marktbasierter Instrumente. Wir sehen, dass wir beim Recyclat nicht das Problem Technik haben. Einzelne Anbieter zeigen, es geht technisch – das ist nicht das Problem. Wie kriegen wir das in die Anwendung? Das ist der Haken – und da sind es die Preisnachteile, die wir über lange Fristen haben. Dass wir aktuell einen leer gefegten Markt haben für Recyclat, ist – glaube ich – nichts, worauf wir uns auf Dauer verlassen können. Zurzeit ist es einfach marketingtechnisch extrem hip, zu sagen: Wir haben irgendwo Recyclat darin. Meine Sorge ist: Was passiert in einem Jahr, wenn der Fokus der Aufmerksamkeit, der Öffentlichkeit nicht mehr so auf dem Thema ist? Wie kriegen wir bis dahin eine Struktur hin, dass sich das Ganze wirklich dynamisch weiterentwickelt, dass wir da mehr Innovationen hereinbekommen? Und deswegen bin ich ein großer Fan davon, hier auch marktbasierende Anreize zu setzen – eventuell halt auch mit einer zeitlichen Befristung. Denn ich bin davon fest überzeugt, dass wir das Ganze aus Ressourcenschutz auf jeden Fall machen müssen – aber halt auch aus Kostengründen. Es gibt die Studien von McKinsey mit der Ellen MacArthur Foundation, die sagen, dass ein zirkuläres System von Verpackungen zur Ressourcenschonung beitragen kann, aber halt auch massiv Kosten einsparen könnte. Und wenn wir diesen Schritt bis dahin kommen, dann braucht das Ganze auch nicht weiter staatlich subventioniert zu werden.

Abg. **Björn Simon** (CDU/CSU): Jetzt wurde schon in der ersten Runde viel gesagt und man fühlt sich auch so in der öffentlichen Wahrnehmung immer so, als wenn wir in Deutschland keine funktionierende Kreislaufwirtschaft hätten – kein Recycling hätten. Dem möchte ich mich ein bisschen verwahren und spreche da – glaube ich – auch für meine komplette Fraktion, dass wir – sogar wenn wir das global betrachten – hier doch schon eine Vorreiterrolle haben. Und wenn wir gerade einmal

im Recyclingmarkt bei Pfandflaschen gucken – das ist ein Markt, wo wir in Deutschland auch international darum beneidet werden. Weg von diesen genannten Quoten und fiskalischen Mitteln – die auch genannt wurden – hin zu den marktbasierenden Anreizen – die jetzt gerade von Herrn Dr. Wilts auch genannt wurden – sehen wir doch eher, dass der Markt das selbst regulieren sollte. Und wir sehen auch in der aktuellen Debatte gerade um Kreislaufwirtschaft, Recycling etc., Verpackungsmüll, die Zentrale Stelle, Verpackungsregister entsprechend – dass hier schon ein Umdenken stattfindet und dass die Nachfrage nach verpackten Lebensmitteln beispielsweise – das darauf einmal zu reduzieren – dazu geführt hat, dass weniger Verpackungen angeboten werden. Ich denke, da müssen wir Bewusstsein schaffen, weil das auch so ein bisschen zurückgeht in der Bevölkerung – gerade, wenn man beim Dualen System beim Grünen Punkt, beim Gelben Sack, schaut – da wird teilweise oder zum großen Teil – wie Sie gesagt haben, Herr Wiener – falsch recycelt, falsch einsortiert – da müssen wir einfach ein Bewusstsein schaffen, dass das besser wird und wir hier eine bessere Sortierung haben, mit der wir besser arbeiten können. Das waren jetzt alles eigentlich fast nur Statements, aber...

Eric Rehbock (bvse): Ich antworte trotzdem, Herr Simon.

Abg. **Björn Simon** (CDU/CSU): Ja, genau – einfach eine Einschätzung.

Eric Rehbock (bvse): Erst einmal zu Ihrem ersten Punkt: Da bin ich natürlich ganz bei Ihnen. Nach wie vor haben wir – glaube ich – in der Welt das beste System – da müssen wir gar nicht darüber reden. Wir hatten mehr das Problem – war auch schon gesagt –, dass wir gerade ums Wertstoffgesetz – Frau Abg. Marie-Luise Dött weiß das sehr gut – uns kommunal gegen privat da ordentlich „die Kante“ gegeben haben und deshalb so eine Art Stillstand über Jahre hatten – weil wir einfach keine klaren Randbedingungen mehr hatten, wo es denn genau hingehet. Deshalb hat man auch weniger investiert. Jetzt haben wir das Verpackungsgesetz – wenn es auch kein Wertstoffgesetz geworden ist. Wir haben eine Gewerbeabfallverordnung, wir haben viele Sachen. Ich will Sie damit nicht behelligen – das ist auch alles sehr komplex. D. h., es geht nach vorne. Nur wir Deutschen neigen dazu, immer alles besonders gut zu machen und



besonders anspruchsvoll und das hindert uns manchmal, dann weiter zu kommen. Von daher gebe ich Ihnen vollkommen Recht.

Nur wenn wir über eine 100 Prozent Kreislaufwirtschaft reden – da sind wir wirklich noch meilenweit entfernt. Und jetzt das Thema Kunststoff: So traurig das ist – das ist durch die ganze Diskussion mit der Verschmutzung in den Meeren endlich in aller Munde und deshalb kommen wir endlich auch in dem Thema weiter. Und natürlich – wir sind ein Wirtschaftsverband – bin ich auch keiner, der für Abgaben usw. steht – zumal ich aus vielen Gesprächen der letzten Jahre weiß, dass das politisch keine sehr gute Idee ist, mit Abgaben zu kommen. Aber andererseits müssen wir ein Steuerungsinstrument haben. Ich glaube, wenn wir das – wie Herr Wiener und ich das jetzt schon mehrfach gesagt haben – in dieser vernünftigen Art und Weise mit Recyclateinsatz machen, dann wird sich der Markt auch regeln, weil dann eine Nachfrage da ist.

Und der zweite Punkt. Das möchte ich auch noch einmal ganz fest betonen: Die öffentliche Beschaffung mit über 300 Milliarden Euro – das muss doch möglich sein, dass die dazu gebracht wird, recyclingfreundlich auszuschreiben. Und wenn es nur 10 Prozent sind, sind es auch noch 30 Milliarden – da wären wir schon sehr, sehr froh in Deutschland. Und da habe ich noch nicht über unser größtes Problem – also massenmäßig –, das Baustoffrecycling gesprochen, wo wir auch – wenn wir das Material nicht in der Zukunft unterbringen können – anfangen, wieder Deponien in Deutschland zu bauen und ich glaube, dass es keiner möchte, dass wir wieder Deponien bauen. Deshalb muss sich da etwas tun in der öffentlichen Beschaffung. Und wenn die öffentliche Beschaffung – wenn das erfolgreich ist, glaube ich, dass dann auch die Privatwirtschaft sagt: Mensch, ich mache auch einmal etwas in Recycling, z. B. im Parkplatz oder in den Tiefgaragen – wie ich das jetzt auch gemacht habe. Herr Wiener macht solche Dinge auch. Die Dinge funktionieren hervorragend. Das ist nichts Kontaminiertes – es funktioniert alles, es entwässert prima und wir sind alle stolz, dass wir so etwas dann zeigen können und sagen: Es geht doch mit Recyclingmaterial.

Abg. **Michael Thews** (SPD): Ich will das auch noch einmal betonen: Das Verpackungsgesetz der

letzten Legislaturperiode hat einiges bewegt. Zum einen hat bewegt, dass wir jetzt über die Zentrale Stelle überhaupt erst einmal feststellen: Wer bringt alles Verpackungen überhaupt in Umlauf? Da finden wir jetzt ganz Neue, die das hier in Deutschland tun. Auch die Qualitäten werden jetzt einmal definiert, d. h. – was ich sehr schön finde –, dass in der Öffentlichkeit demnächst auch stärker diskutiert wird: Wer stellt überhaupt recycelbare Verpackungen her und wer tut das nicht? Insofern kann der Verbraucher demnächst auch bei seinen Kaufentscheidungen berücksichtigen, ob er ein Produkt kauft, was das berücksichtigt oder eben nicht – Herr Dr. Wilts hatte es vorhin auch schon angesprochen. Auf der anderen Seite macht das, was Herr Rehbock sagt, ein bisschen Angst. Es kann nicht die Lösung sein, dass wir jetzt, um hohe Recyclingquoten zu erreichen, möglichst viel Kunststoffe in den Baubereich bekommen und dann vielleicht in der Erde vergraben und dann vielleicht die nächsten Probleme wieder damit bekommen – vielleicht überspitze ich jetzt so ein bisschen, aber das kann nicht das Ziel sein. Und Frau Dr. Schmidt hat vorhin auch schon die Qualitäten angesprochen.

Deswegen würde ich Herrn Dr. Wilts jetzt noch einmal die Frage stellen: Brauchen wir nicht vielleicht auch eine Definition für hochwertiges Recycling? Wir reden immer über Recycling und manchmal reden wir ganz unterschiedlich darüber. Also, was wir von Herrn Rehbock gehört haben, deckt sich nicht mit dem, was ich z. B. als Idee von einem hochwertigen Recycling hätte – im Sinne von: Ich stelle möglichst wieder dasselbe Produkt her. Herr Rehbock, Sie haben gerade gesagt: Muss nicht so sein. Nein, aber es wäre doch vielleicht richtig so, ein Produkt so zu planen, dass das überhaupt möglich ist. Und insofern würde ich Herrn Dr. Wilts fragen: Brauchen wir da eine Definition? Und ist das nicht der falsche Weg, dann nachher alles in den Baubereich zu vergraben? Das kann im Grunde genommen nicht die Lösung sein. Und dann vielleicht – wenn Sie dann noch Zeit haben, Herr Dr. Wilts – ganz kurz darauf eingehen: Wie können wir das denn mit CO₂-Abgabe und einer Recyclingquote spielen? Ich habe hier an der Stelle auch einmal gesagt: Die Quote ist nicht alles, aber es ist alles nichts ohne Quote. So ein bisschen Anreiz werden wir wahrscheinlich brauchen – und die Finanzierung dann



über die CO₂-Abgabe – vielleicht könnten Sie da auch noch etwas sagen.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Das Thema Definition und Abfallrecht ist natürlich etwas, womit man sich wunderbar noch einmal zwei Jahre mit der Debatte aufhalten kann. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass wir die bestehenden abfallorientierten Quoten um Indikatoren ergänzen müssten, die zeigen: Wie weit trägt etwas – die Art und Weise, wie wir mit Abfall umgehen – zur Ressourcenschonung bei? Und das kann halt sehr unterschiedlich sein. Ich habe auch überhaupt kein Problem, wenn am Ende einer Kaskade von Kunststoffen das Material dann halt irgendwie seine Qualitäten verloren hat - dass man es dann nutzt für die Lärmschranke an der Autobahn. Aber das Ressourcenschonungspotenzial ist natürlich viel höher, wenn es uns gelingt, die Kreisläufe möglichst geschlossen zu halten. D. h., tatsächlich erst zu versuchen, von der Verpackung wieder zur Verpackung zu gehen. Der Ressourcenaufwand in dem Bereich sind die ganzen Zuschlagstoffe – es ist die Spezifizierung dieses Materials. Und wenn wir das dann direkt ins *Downcycling* geben, dann haben wir halt den Verlust, dass wir ein neues Material mit genau diesen Spezifikationen herstellen müssen. D. h., das wäre für mich der Indikator, den es braucht, bei dem Material weiter voranzugehen.

Das ist nichts, was man – glaube ich – dem Konsumenten auf einer Verpackung zeigen kann. Vielleicht mit einer Ampel – wo es auch immer wieder Diskussionen dazu gibt. Für mich wäre aber im ersten Schritt und kurzfristig tatsächlich notwendig, dass wir die Begriffe „recyclingfreundlich“ oder „biobasiert“ in der Kommunikation klären – und ich denke, dafür ist der Runde Tisch, den wir gerade zum Thema Verpackungsmüll haben, eine Option. Denn der Konsument, der zurzeit in den Laden geht, wird von jeder einzelnen Kette mit Selbstverpflichtungen bombardiert, die er nicht einschätzen kann. Und ich glaube, wir haben da das Risiko, dass der Nächste irgendwann enttäuscht wird, wenn er merkt, dass „recyclingfreundlich“ ganz Verschiedenes bedeuten kann. Ich glaube, da würden wir gut daran tun, da mehr Transparenz hineinzubringen und zu sagen: Genau das meinen wir damit und das sind die Dinge, die man mit der Verpackung auch anfangen kann.

Zum Thema CO₂-Steuer: Die CO₂-Steuer macht für mich aus unterschiedlichsten Gründen absolut Sinn und würde auf jeden Fall auch das Recycling unterstützen. Wir sehen die unterschiedliche CO₂-Intensität von Recyclat und von neuem Material. Ich bin mir nicht sicher, ob es als Marktanzreiz schon tatsächlich ausreichen würde für die Investitionen, die wir in dem Bereich in den letzten Jahren nicht gesehen haben. D. h., für mich wäre die möglichst intelligente Kombination von CO₂-Steuern und Recyclatquoten der Weg. Kreislaufwirtschaft ist eine Investitionsagenda. Wir werden davon als Standort irgendwann massiv profitieren können, aber wir müssen vorher koordiniert Geld in die Hand nehmen.

Abg. **Andreas Bleck** (AfD): Werter Herr Wiener, werter Herr Rehbock, Sie schlagen eine Bevorzugung von Recyclaten bei der Beschaffung durch die öffentliche Hand vor. Dies bedeutet letztendlich, dass nicht dem Preis, sondern der Nachhaltigkeit der Vorrang gegeben werden soll, da zurzeit Sekundärrohstoffe teurer sind als die Primärrohstoffe im Bereich der Plastik. Über diesen Vorschlag lässt sich durchaus nachdenken. Allerdings muss jetzt berücksichtigt werden, dass die öffentliche Hand – also Bund, Länder und Kommunen – finanziell unterschiedlich aufgestellt sind. Und ich bin nicht nur Bundestagsabgeordneter – und das ist bei vielen Kollegen und Kolleginnen wahrscheinlich ähnlich – sondern auch noch Kommunalpolitiker. Und aus diesem Grund ist es mir wichtig, dass in dieser ganzen Angelegenheit nicht nur die Perspektive der Bundespolitik Eingang findet, sondern eben auch der Kommunalpolitik. In vielen Kommunen muss beim Haushalt buchstäblich jeder Cent mehrfach umgedreht werden. Nicht selten werden die Haushalte durch die Aufsichtsbehörden in vielen Bundesländern deswegen auch zurückgewiesen. Vor diesem Hintergrund ist es mir wichtig, bei dieser Nachhaltigkeit eben nicht nur die ökologische Dimension zu berücksichtigen, sondern auch die ökonomische. Und deswegen möchte ich Sie fragen – und muss Sie fragen: Mit welchen Mehrbelastungen für die öffentliche Hand ist denn bei Ihrem Vorschlag zu rechnen? Und insbesondere bei Herrn Rehbock – Sie haben es in Ihrem Dokument explizit geschrieben. Was ist für Sie ein angemessener Umfang? Das würde mich wirklich sehr interessieren.



Michael Wiener (DSD): Sie werden von einem Teil der Antwort möglicherweise überrascht sein. Es muss nicht zwingend teurer sein. Ich möchte Ihnen einmal zwei Beispiele nennen, wo ich glaube, dass öffentliche Beschaffung umsteuern kann und könnte. Sie alle kennen die Boxen am Flughafen an den Kontrollschleusen, Personenkontrollschleusen. Es sind Boxen, die gravimetrisch keine besonderen Herausforderungen haben. Die müssen ein paar mechanische Festigkeiten aufweisen – aber es ist im Grunde nichts allzu Schwieriges. Diese Materialien – diese Boxen – sind bisher per se aus Neuware; sie sind dazu noch schwarz. Im Grunde ist es schon fast der attraktivste Zielmarkt für Standardware – Material dort hereinzubringen. Also warum nicht sagen: Ab Morgen 100 Prozent Recyclat? Und ich glaube, Sie werden feststellen: Sie sind nicht teurer. Zweites Beispiel: Wenn Sie Wasch-, Putz- und Reinigungsmittel in entsprechenden Großgebunden kaufen – als Schule, Krankenhaus, Kindergarten oder sonstige öffentliche Einrichtung – auch dort gibt es heute Anbieter, die entsprechend diese Materialien in nachhaltigen Verpackungen anbieten. Auch da würden wir nicht mit einer Preissteigerung zu rechnen haben. Ökonomie und Ökologie schließen sich nicht zwingend aus.

Eric Rehbock (bvse): Die Nachfrage ist natürlich durchaus berechtigt. Ich glaube, es ist nicht ganz klar. Im Moment ist es so, dass Recycling quasi ausgeschlossen wird. Es wird nicht einmal gleichwertig auf eine Ebene gestellt, sondern es wird meist diskriminiert. Und wenn es auf eine Ebene gestellt wird, dann haben wir schon viel gewonnen, zu sagen: So, das muss als gleichwertig in die Ausschreibung hinein. Die Prüfung dann, was man nimmt, hat natürlich etwas mit Funktionalität zu tun. Es muss natürlich die Anforderungen, vor allem die bautechnischen z. B. erfüllen. Bei Design, Farbe usw. kann man auch sicher wenige Kompromisse machen. Wenn nun einmal irgendetwas rot sein soll, dann soll es rot sein – aber das können wir herstellen.

Problematisch wird es beim Preis – und da bin ich ganz bei Herrn Wiener. Wenn wir das Ganze ins Laufen bringen, wird natürlich das „Teuer-Sein“ immer weniger – also die Differenz zu Primärprodukten wird geringer. Und ich glaube, dass es viele Beispiele gibt, wo wir sogar preislich mithalten könnten. Wenn Sie mich fragen: Wo ist die

Schmerzgrenze? Das ist natürlich sehr, sehr schwierig zu sagen – aber ich sage mal: Wenn es dann einmal ausnahmsweise 10 Prozent teurer wäre – ich denke mal, dass so etwas im Sinne der Nachhaltigkeit und dem, was wir wollen, nämlich in eine Kreislaufwirtschaft zu kommen, verkraftbar wäre.

Vorsitzende: Dankeschön. Frau Skudelny stellt die nächste Frage und zwar an Herrn Dr. Wilts.

Abg. **Judith Skudelny** (FDP): Ich würde trotzdem mit der letzten Frage an Frau Dr. Schmidt anfangen. Sie haben gesagt: Qualität, Menge und der Preis – das sind die drei maßgeblichen Faktoren. Ich würde gerne eine Gewichtung dieser drei Faktoren haben. Bei der Qualität, standardisierte Qualität: Ich glaube, dass wir nicht hier sitzen würden, hätten wir die Standards einfach mal fünf Jahre vorher entwickelt und nicht erst jetzt. Herr Dr. Wilts, was ich vorhin verstanden habe: Wir brauchen die Quote nicht, damit wir eine Abnahmemenge kriegen, sondern damit wir einen Investitionsschub, also mehr Geld in Investitionen herein bekommen. Ich glaube nicht, dass wir eine Subvention oder eine Bevorzugung, die wir heute implementieren, in zehn Jahren wieder abschaffen – sondern was wir machen, bleibt! Und deswegen würden mich einmal andere Investitionsan-schubmöglichkeiten interessieren, die vielleicht aus Sicht eines liberalen Markts weniger eingriffig sind als eine Abnahmequote. Und – man möge mir verzeihen – ich habe noch an Herrn Rehbock zwei Fragen und eine Anmerkung. Ich habe weniger Angst vor einer erneuten Deponierung in Deutschland – eher würden wir aufhören, Siedlungsabfälle zu importieren. Das ist nicht die größte Sorge, die mich umtreibt. Das mit dem diskriminierungsfreien Zugang – da haben Sie vollkommen Recht – da müssen wir etwas machen.

Meine beiden Fragen wären: Einmal das Thema *Downcycling*. Ich höre immer wieder: Wenn wir aus Lebensmitteln nicht wieder Lebensmittel machen, ist das *Downcycling*. Wir haben aber einen großen Anwendungsbereich im Bau – und zwar nicht unbedingt in der Erde, sondern beispielsweise auch bei Fenstern und bei anderen Installationen. Ist es denn unbedingt ein *Downcycling*, wenn wir nicht gleichwertige Anwendung schaffen oder kann auch eine andere Anwendung wirtschaftlich sinnvoll sein – ohne das Wort *Downcycling* zu benutzen?



Und die zweite Frage ist: Bei den Qualitäten – wir wissen, dass wir reinen Kunststoff dreimal umdrehen können, dann sind die Kohlenstoffketten zu kurz – je nachdem wie gemacht wird, bis zu sieben Mal. Aber irgendwann kommen wir an einen Punkt, wo die Kohlenstoffketten auf die Qualität drücken. Wie sehr müssen wir denn im chemischen Recycling tatsächlich noch Sprünge machen, damit wir langfristig qualitativ im Recycling Qualitäten garantieren können? Das ist jetzt wirklich sehr perspektivisch.

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Dann möchte ich mit Ihrer Frage beginnen. Preis als Abnahmehemmnis ist im Augenblick sicher das geringste Hemmnis von den drei Faktoren. Wir haben so viele öffentliche *Commitments* von Seiten der *Brand Owners*, die häufig auch Lebensmittelqualität fordern – und wir sehen, dass die jetzt sehr viel auf das Flaschenrecyclat zurückgreifen im PET-Bereich. Wir haben dort bereits seit ein, zwei Jahren Preise, die über denen von Neuware liegen und trotzdem wird das Material genommen aufgrund dieser *Commitments*. Und auch in der Premiumqualität von den Polyolefinen sehen wir, dass dort einfach die mengenmäßige Verfügbarkeit eingeschränkt ist. Mitgliedsunternehmen – Kunststoffverpackungshersteller – fragen wirklich danach, wo sie eigentlich das Material her kriegen. Das ist im Augenblick jedenfalls nicht das Haupthemmnis.

Eric Rehbock (bvse): Frau Skudelny, ich bin Ihnen sehr dankbar für die Frage, weil die provokanten Anmerkungen von Herr Abg. Thews mich schon ein bisschen gezwickt haben. Ich bin überhaupt nicht für *Downcycling*. Und wenn Herr Abg. Thews sagt: Dann wird das irgendwo verbuddelt – das ist natürlich Unsinn. Wir haben mit dem Bau, Hochtief, Straßenbau den größten Nachfrager überhaupt. Jeden Tag, wo Sie hier herum laufen, werden irgendwelche Stellen befestigt, gebaut. Jede Baumaßnahme hat technische Anforderungen – das gibt die Stadt schon vor in ihrem Bebauungsplan und dann in der Genehmigung. D. h., sie brauchen Schächte, sie brauchen Rohre, sie brauchen Befestigung, sie brauchen das alles. Und wenn ich das aus Recycling mache, spare ich Beton – wenn ich Beton spare, spare ich Primärressourcen, wie Sand, Kies, Schotter und den Zement. Und das kann ich durch die ganze Baukette

führen. Und deshalb ist das kein „Verbuddeln“, das ist auch kein *Downcycling*, sondern ich sage: Es gibt andere Anwendungsfälle, die ich benötige – wo ich Primärrohstoffe zu 100 Prozent einsparen kann oder zumindest zum Großteil. Und da nun einmal der Bau der größte Nachfrager von solchen Dingen ist, liegt es nahe, dass natürlich in baurelevanten Produkten gerade unsere Mitglieder versuchen, dort Dinge zu produzieren, die gebraucht werden. Die machen das nicht einfach so, damit es gemacht ist, sondern die müssen die vermarkten und die haben die auch in der Vergangenheit schon vermarktet gekriegt – nicht in dem Maße, wie es vielleicht sein könnte – das weiß ich von einigen Herstellern von Recyclingprodukten im Kunststoffbereich –, dass die im Ausland z. B. nach Frankreich mehr verkaufen als in Deutschland eingesetzt wird. Wir sind nicht überall super. Da hat man durchaus Luft nach oben und deswegen bin ich sehr dankbar über Ihre Frage, Frau Skudelny – und mit *Downcycling* hat das nichts zu tun. Was war jetzt die zweite Frage? Die war noch...

Vorsitzende: Die müssen wir verschieben, Herr Rehbock.

Abg. **Ralph Lenkert** (DIE LINKE.): Als Linker habe ich mit Quoten normal kein Problem, aber in dem konkreten Fall: Worauf soll die Quote bezogen werden? Soll die Quote bezogen werden auf anschlusspflichtige Verbraucher? Wäre Variante eins. Dann geht es schief – dann widerspricht es der Vermeidung. Soll die Quote bezogen werden auf die Mengen, die lizenziert worden sind? Nun ja, da habe ich auch meine Zweifel aus den Erfahrungen der letzten Jahre – auch gibt es wieder neue Probleme. Oder soll die Quote bezogen werden auf das, was die Verpackungshersteller auf den Weg bringen? Solange ich nicht weiß, was da erfasst worden ist – d. h., das ist für mich das Problem der Quote, was ich im Moment sehe. Ich weiß also nicht, welche Quote ich nehmen soll – worauf ich sie beziehen soll. Deswegen die Frage an Herrn Dr. Wilts, inwieweit Sie eine Kopplung zwischen Quoten und Verbrauchssteuern sehen. Wie gesagt, ob man es nun CO₂-Steuer nennt. Wir sagen: Wir hätten gerne eine Primärressourcenverbrauchssteuer, die im Prinzip ein CO₂-Äquivalent sein könnte – inwieweit man da eine Kopplung herstellen könnte – was wäre aus Ihrer Sicht der optimale Weg? Immer unter der Voraussetzung,



dass die Quoten im Moment nicht klar sind und worauf man sie bezieht.

Und die Frage an Herrn Wiener wäre: Sie können auch mit darauf antworten – aber die Hauptfrage ist: Sie erklären, Sie haben ein Problem mit dem Absatz des Recyclates. Der HDE hat mir eine Stellungnahme geschickt – der hat ein Problem mit der zur Verfügungstellung von Recyclaten. Das ist also genau konträr. D. h., da würde mich einmal Ihre Bewertung interessieren – vielleicht reden wir einander vorbei –, wie das denn zu erklären ist und wie wir aus dem Henne-Ei-Problem vielleicht herauskommen.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Eine Ressourcensteuer ist etwas, was uns als Institut seit Jahrzehnten umtreibt. Wir sind der festen Überzeugung, dass der Markt nur dann funktionieren kann, wenn die Preise die ökologische Wahrheit sagen. Wir haben das alle gehört, dass gerade im Bereich Kunststoffe – aber auch sonst wo – die Externalisierung den Markt sozusagen verzerrt. Insofern ist eine Ressourcensteuer aus unserer Sicht ein Instrument, das wir auf jeden Fall einsetzen sollten. Das würde auch die Anreize zur Vermeidung setzen.

Ich bin Realist genug, um zu sehen, welche Schwierigkeiten das Instrument hat. Dass es wahrscheinlich auch eher auf europäischer Ebene eingesetzt werden müsste. Für mich ist es trotzdem ein *first best*-Ansatz. Das Ganze müsste man dann kombinieren – meiner Meinung nach mit Output-orientierten Quoten in der Recyclingwirtschaft. Mich interessiert es relativ wenig: Wie viel geht vorne in die Anlage herein, sondern wie viel kommt am Ende heraus, das tatsächlich im Kreis geführt werden kann? Diese Optionen liegen gerade auf dem Tisch. Wir sind auf europäischer Ebene dabei, da zu diskutieren. Mir ist völlig bewusst, dass das enorme Anforderungen an die Datenverfügbarkeit stellt. Es ist halt einfacher zu messen: Was geht vorne rein? Aber wenn wir eine Lenkungswirkung haben wollen, dann müsste das der Ansatz sein.

Michael Wiener (DSD): Ich würde gerne zum ersten Teil noch ergänzen. Die Quote – auf was beziehen, meine Damen und Herren? Wenn wir zu einer zirkulären Kreislaufwirtschaft kommen wollen, dann gilt es nicht zu differenzieren zwischen Verpackung und Nichtverpackung, sondern wir

müssen uns damit auseinandersetzen, wie Rohstoffe verwendet werden, um Konsumgüter zu produzieren, Roh-, Hilfs- und Betriebsmittel bereit zu stellen und wir werden uns als Wirtschaft darauf einstellen müssen, dass eine Lebens- und Konsumweise, wie wir sie bisher geführt haben, so für die Zukunft nicht mehr tragbar ist. Insofern gilt es diesen Ansatz großflächig oder breitbandig über die Herstellung anzusetzen und nicht in einer Differenzierung. Das ist der eine Teil.

Der zweite Teil, das war die Frage: Absatz versus Verfügbarkeit. Ich hatte versucht, es zu erklären, Herr Lenkert. Das hört sich widersprüchlich an – in der Realität ist es leicht erklärbar. Der Bedarf bzw. das Interesse ist da. Die Zurverfügungstellung dieses Materials kostet aber 30 Prozent mehr wie die Neuware. Und an der Stelle ist das Interesse vorbei – bei sehr vielen zumindest. Insofern: Es widerspricht sich nicht. Es zeigt aber in der Tat genau die Krux auf: Henne-Ei-Problem –, dass wir aus rein marktwirtschaftlichen Ansätzen heraus nicht aus dem Stand heraus oder über wenige Jahre Skalierungseffekte erzeugen können, ohne Abnahmegarantien und Sicherheiten zu haben. Und Quoten sind am Ende gleichzusetzen mit einer dann tatsächlich stattfindenden Nachfrage des Marktes – der Herr Dr. Wilts hat es erklärt mit Push- und Pull-Effekten, die zueinanderkommen müssen – und das mag die Frage dann vielleicht nochmals aufklären.

Lassen Sie mich bitte noch eine Bemerkung machen in der Frage der Definition von Hochwertigkeit oder nicht. Meine Damen und Herren, wenn wir über die Frage von Kreislaufwirtschaft auch wieder reden, dann glaube ich, müssen wir das Augenmerk darauf richten: Wo ist denn die Quelle der Materialien, die entstehen, über die wir diskutieren, um sie wieder der Kreislaufwirtschaft zuzuführen? Und Sie haben auch von Frau Dr. Schmidt gehört, dass 30 Prozent der Produktionskapazitäten in Verpackungen gehen. Das ist in Deutschland so bei 20 Millionen Tonnen Produktionskapazitäten – das ist in Europa auf 60 Millionen Tonnen nicht wesentlich anders. Und wir müssen uns auch mit der Frage auseinandersetzen, dass da, wo die Probleme entstehen, diese Industrie auch das Interesse haben muss, für die Lösung einzustehen. Und insofern rede ich nicht – um das klar zu machen – gegen Verwendungen im Baubereich. Das ist alles auch immer in der Tat



besser wie Neuware. Aber unser Problem, auch das Problem des *Marine Littering* entsteht an einer Stelle, wo die Industrie Kreislauffähigkeit eines ganz wesentlichen Massenstroms, nämlich der Verwendung von Kunststoffen für Verpackungen, nicht geklärt hat. Und da gilt es anzusetzen – über die Kette: Endverbraucherinformationen, Design for Recycling, Aufbereitungstechnologien – und am Ende muss da auch ein Großteil des Kreislaufs geschlossen werden. Wo die Quelle ist, muss Morgen auch die Senke sein.

Abg. **Dr. Bettina Hoffmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich bin Ihnen gerade dankbar für dieses Statement – auch, weil es grundsätzlich darum gehen muss, dass wir Vermeidung haben, wo Verpackung nicht unbedingt nötig ist, dass wir die Produkte da verwenden. Da kann besseres Design vielleicht auch mithelfen: Reduktion von Mengen oder auch Gefahrstoffen oder z. B. Schadstoffen, wie Weichmacher, die in diesen Produkten drin sind, weil die bringen uns an anderer Stelle auch Probleme.

Aber ich möchte noch einmal auf die Hemmnisse des Einsatzes eingehen. Und meine Frage richtet sich auch an Herrn Wiener – und zwar zu zwei Aspekten: Einmal Verbraucher und einmal Industrie. Es wird immer die Akzeptanz der Verbraucherinnen und Verbraucher angeführt – Sie hätten z. B. keine Akzeptanz für diese grauverfärbten Materialien oder ähnliches. Auf der anderen Seite sehen wir, dass die Menschen dafür ein sehr großes Bewusstsein entwickelt haben und auch was machen wollen und sicherlich auch bestimmte Dinge akzeptieren würden. Es gibt auch einige Firmen, die da schon sehr gut voran gehen und da auch andere Erfahrungen gemacht haben. Und außerdem bin ich der Meinung, dass man so ein großes Problem nicht nur den Verbraucherinnen und Verbrauchern überlassen sollte, wie damit umgegangen wird.

Aber der zweite Punkt ist die Industrie. Ich habe sehr, sehr viele Gespräche geführt und überall höre ich, z. B. von den Sammlern, dass sie mir sagen: Sie könnten viel mehr verarbeiten, sie könnten viel besser trennen, sie haben die Technik, um das zu machen, sie könnten die Stoffe bereitstellen für einen hochwertigen Einsatz – und trotzdem gibt es oder gab es lange Zeit keine Investitionen. Sie haben selber auch eben Ihr Beispiel ge-

nannt: Wenn Sie da 40 Millionen investieren wollen, ist es eigentlich bedauerlich, dass die Wirtschaft da offenbar Hemmnisse hat – und da hätte ich gerne Ihre Einschätzung.

Michael Wiener (DSD): Frau Dr. Hoffmann, vielen Dank für die Frage. Verbraucherakzeptanz. Ich kann Ihnen aus einer Reihe von Beispielen, wo wir in Kooperation mit Wirtschaftspartnern stehen, sagen: Ich glaube, dass allgemein die Verbraucherakzeptanz doch eher unterschätzt wird, also die Bereitschaft, auch auf Produkte zuzugreifen, die nachweislich aus 100 Prozent *Post-Consumer*-Quellen stammen. Die ist groß, die ist dann groß, wenn man auch darüber entsprechend kommuniziert. Und ich möchte gerne mit der Mär aufräumen, dass Kunststoffe in diesem Qualitätsniveau per se noch irgendwelche Mängel hätten, was Farbe angeht oder was Geruch beispielsweise angeht. Ich habe hier einige Testmaterialien dabei. Die gebe ich gerne durch, die dürfen Sie auch gerne behalten, um Ihnen aufzuzeigen, dass an der Stelle, wo es wirklich um hochreine Granulate geht, wir kaum noch Nachteile haben. Und die Nachteile, die im Zweifel bei Brillanz oder Farbe bestehen, da ist offensichtlich der Endkonsument bereit, trotzdem oder sogar verstärkt zuzugreifen, wenn er darüber informiert wird. Ich kenne Zahlen von Kunden von uns, die mit diesem Teil von Nachhaltigkeit und Informationskampagne durchaus florierende und wachsende Geschäfte machen. Ich glaube nicht mehr, dass der Endverbraucher per se ein Problem ist – auch hier geht es um Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit.

Investition war der zweite Teil. Ja, Herr Rehbock hat das aufgeführt – wir haben sieben Jahre politischen Kampf hinter uns in der Diskussion: Wertstoffgesetz versus heute Verpackungsgesetz – privat und kommunal. Und das gehört auch zur Wahrheit, meine Damen und Herren: Wir haben zwölf Jahre Wettbewerbe in Dualen Systemen gehabt, wo wir uns in einem fast rechtsfreien Raum bewegt haben. Kein Vollzug, keine Ahndung von Missbrauch – all das hat nicht dazu geführt, dass Investitionen in die Sache erfolgt sind, sondern es war nur noch ein „Operieren auf Sicht“ und dazu hat sicherlich nicht gehört, in der Vorleistung investiv zu werden. Heute wandelt es sich im Bereich der Sortieranlagen – deutlich höhere Planbarkeit durch das Verpackungsgesetz. Da sind die richtigen Weichen auch gestellt worden. Aber wir



müssen jetzt das Aufkommen von Material mit der Frage des Bedarfs und mit der Frage der Quelle übereinander bringen und da stellen wir eben fest: Technologie ist vorhanden, Preise sind für Topqualitäten nachteilig. Und nochmal: Es geht am Ende nicht nur immer um die Topqualitäten. Und insofern ist es ein vielschichtiger Ansatz, den wir als Industrie fahren müssen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Um die Quoten der Verpackungsverordnung zu erfüllen, müssen wir deutlich mehr aus dem Material der sogenannten heutigen Mischkunststoffe herausholen. Da haben wir Materialien in der Qualität, die werden so nicht mehr für ansprechende Verpackungen zu verwenden sein. Insofern sind wir froh und dankbar, dass es andere Industrien gibt, wo wir dann eben solche Materialien unterbringen können. Auch da nochmal: Es ist nicht *one size fits all*, sondern es ist ein komplexes Thema, aber die Weichen stehen eigentlich durchaus gut, wie ich glaube. Wir müssen allerdings die Nachfrage beleben.

Vorsitzende: Ich habe jetzt noch die Anmeldung von Fragen der Fraktionen SPD, FDP und DIE LINKE. Kann ich davon ausgehen, dass die anderen Fraktionen keine Fragen mehr haben? Doch? Gut, dann müssen wir jetzt auf drei Minuten pro Frage und Antwort heruntergehen, da wir heute im Plenum den seltenen Tagesordnungspunkt „Befragung der Kanzlerin“ um 13:00 Uhr haben. So muss man davon ausgehen, dass sich gegen 13:00 Uhr der Saal hier leert. Deswegen bitte ich, die drei Minuten vielleicht nicht auszuschöpfen, aber auf keinen Fall zu überschreiten.

Abg. **Marie-Luise Dött** (CSU/CSU): Wir haben in der letzten Legislaturperiode das Verpackungsgesetz gemacht und die Zentrale Stelle eingerichtet. Ich würde gerne von Ihnen, Herr Rehbock, hören: Wirkt die im Sinne von Qualität? Sie ist zwar erst vier Monate dran, aber trotz alledem: Ist da noch etwas, was wir da nachbessern müssten? Ich glaube, dass wir da doch Markt hineingebracht haben, gleichzeitig mit Qualitätsanforderungen. Dann würde ich ganz gerne noch etwas zum *Labeling* hören, dass man das vielleicht vereinfacht für Umweltbilanzen, um das dann darzustellen. Und dann haben Sie in einem Papier drin, dass Recyceltes – also Einsatz von recyceltem Material – 50 Prozent weniger CO₂ ausmacht als Primärmaterial. Ich bin ungern bei Quoten, aber ich bin gerne dabei, wenn wir CO₂ mindern, und das wäre

ein Kriterium, wie man bei öffentlichen Ausschreibungen das in diese Richtung beeinflussen könnte.

Eric Rehbock (bvse): Thema Zentrale Stelle, Verpackungsgesetz: Ja, es hat sich sehr, sehr viel getan. Wir haben z. B. vor dem Verpackungsgesetz eine Lizenzierungsquote gehabt – die Unternehmen, die ihre Verpackung lizenzieren müssen. Von 60 000 Unternehmen ist die Zahl jetzt auf 160 000 gestiegen, also um 100 000. Das ist kein Grund zur Euphorie – wie man erst einmal denkt, dass sich jetzt die lizenzierte Menge verdoppelt hätte. Wir sind da im Bereich, je nach PPK, Glas, Kunststoff zwischen fünf und elf Prozent mehr – aber das ist auch etwas, dass Geld schon einmal im Topf ist. D. h., es geht um viele Kleinhändler und es geht natürlich um den Versandhandel, der sich da größtenteils heraus genommen hat – der wird jetzt ordentlich an die Kandare genommen. Die Zentrale Stelle macht da eine sehr gute fleißige Arbeit. Ich selber sitze auch im Verwaltungsrat und wechsele mich mit Herrn Kurth vom BDE ab. Und das Gute ist, dass wir dort alle in einer Kette zusammen sitzen, was vorher nicht möglich war – da war jede Branche für sich – und heute sind wir alle da zusammen mit den Herstellern, mit den Inverkehrbringern, mit dem Handel und setzen uns da auseinander. Was auch gut ist: Es gibt den Beirat, der für die Qualität zuständig ist – wo wir auch drin sitzen – die Entsorgungswirtschaft sozusagen. Was können wir besser machen, was das Thema Qualität angeht und wo müssen wir ansetzen? Frau Dr. Schmidt hat gesagt: Diese Mindeststandards sind erarbeitet worden. Es gibt einen Produktkatalog. Also, es geht relativ schnell voran. Es ist viel, viel Arbeit und die Gremien funktionieren auch meiner Meinung nach gut. Insofern war das alles richtig und gut. Der Aufwand hält sich auch im Rahmen, es sind 40 Personen, die da beschäftigt sind. Ich glaube, das ist für die Menge von 160 000 Lizenzierungen durchaus angemessen und wir sind da ganz zufrieden, wie das läuft. Wie das nachher bei der Preisstaffelung „recyclingfreundlich“ bzw. „weniger recyclingfreundlich“ ist, ist dann im Wesentlichen eine Aufgabe der Dualen Systeme – aber da kann Herr Wiener vielleicht etwas zu sagen.

Vorsitzende: Nein, kann er jetzt nicht mehr – kann er aber gleich. Herr Thews fragt Sie, Herr Wiener.



Abg. **Michael Thews** (SPD): Herr Rehbock, gegen den Einsatz im Baubereich hat gar keiner etwas. Abwasserrohre werden heute schon mit Recyclaten hergestellt und das ist auch sinnvoll, aber Ihre Beispiele waren erschreckend und die zweite Runde hat es da auch nicht besser gemacht. Dass demnächst Schotterflächen dann aus Kunststoff gemacht werden – ich hoffe, das meinen Sie nicht so. Da sollten wir vielleicht noch einmal darüber reden.

Herr Wiener, ich hätte gerne noch einmal gefragt: § 21! Sie stehen aber auch in Konkurrenz zu anderen Dualen Systemen. D. h.: Hat der § 21 – und da haben doch viele Zweifel daran – wirklich diese Lenkungswirkung, die Sie dann über eine ökologisch angepasste Lizenzabgabe erreichen können oder wird über den Konkurrenzkampf unter den Dualen Systemen das Ganze nicht eventuell konkurrenzlos?

Michael Wiener (DSD): Herr Thews, vielen Dank für eine sehr spannende Frage. § 21: Ein durchaus richtiges Lenkungsinstrument im Gesetz, wo die Systeme verpflichtet sind, dafür jetzt eine wirtschaftliche und inhaltliche Umsetzung zu finden. Meine Damen und Herren, ich bin tief davon überzeugt, dieser § 21 wird nicht als singuläre, pro DSD-Anbieterseite umzusetzen sein. Nicht jedes System wird da eine individuelle Lösung generieren können, sondern ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es hier nur eine gesamtheitliche Marktlösung aller Systeme gibt. Unser Haus hat vor dreieinhalb Jahren den ersten Vorschlag hierzu ganz konkret schon gemacht über einen sogenannten Recyclingfonds. Der wird positiv und negativ diskutiert – es ist in Ordnung –, aber damit wollen wir aufzeigen, wie so ein Modell konzeptionell aussieht.

Auf Ihre Frage der Wirksamkeit. Herr Thews, ich glaube, wenn Sie sich unser Modell anschauen, dann ist diese Frage mit der Bewertung zu beantworten: Welchen Preis einer Abgabe geben wir dem Kunststoff an der Stelle? Und wenn der hoch genug ist oder je höher dieser Preis einer Abgabe ist, die jeder Inverkehrbringer nach unserem Modell zu bezahlen hat – und um diesen Betrag sich andere bewerben können, die die zwei Kriterien erfüllen, die gesetzlich vorgeschrieben sind: Nämlich den Einsatz von Recyclaten auf der einen Seite und/oder nachwachsenden Rohstoffen und

die Frage nach der Design- und Recyclingfreundlichkeit. Je höher dieser Betrag, je höher die Lenkungswirkung. Das ist das Grundmodell und das Grundprinzip unseres Modells, dass wir einmal einen Fonds pro Jahr einspeisen mit Einnahmen, aber bitteschön in jedem Jahr auch wieder auskehren. Die Verwaltung – da legen wir Wert darauf – außerhalb der Wirkungssphäre der Dualen Systeme bei einem Wirtschaftsprüfer, bei einem unabhängigen Sachverständigen und Dritten. Und insofern ist Ihre Frage so zu beantworten: Je höher die Umlage, umso höher der Anreiz. Reicht es alleine aus? Nein, das glaube ich nicht. Deshalb noch einmal etwas breitbandiger der Einsatz: CO₂-Mindesteinsatzquote, § 21 in Verbindung mit Aufklärung und Information.

Vorsitzende: Gibt es noch Fragen von der AfD? Dann hat die nächste Frage Frau Abg. Skudelny und die geht an Herr Dr. Wilts.

Abg. **Judith Skudelny** (FDP): Noch einmal die Frage: Welche alternativen Fördermethoden gibt es denn, um Investitionen anzureizen? Und da wir noch ein bisschen Zeit haben: Welches Fördervolumen brauchen wir denn? Und die dritte Frage ist: Wollen wir wirklich die Skalierung des Status Quo oder wird es nicht in den nächsten zehn Jahren eventuell Entwicklungen geben, die wir dann auch nochmal fördern müssen? Ich spreche noch einmal über die Qualitäten, über die Kohlenstoffketten, über das rohstoffliche Recycling. Wir haben heute nur und ausschließlich über das werkstoffliche Recycling gesprochen, für dessen Zukunftsfähigkeit – ich sage jetzt mal – in 20 Jahren, wenn die Recyclate wirklich in Anwendung kommen, mit Sicherheit ein rohstoffliches Recycling ergänzt werden müsste.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Alternativen? Natürlich ist das nicht das einzige Instrument – man könnte natürlich auch eine Outputorientierte Recyclingquote haben, wo darin steht: Soundso viel Anteil muss als *food grade* hinten wieder heraus kommen. Ich glaube, dass das mit noch höheren Kosten verbunden wäre.

Abg. **Judith Skudelny** (FDP): Außer Quoten gibt es nichts?

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Ein Ansatz, den wir in



der Forschung definitiv verfolgen, ist der verbesserte Transport über Informationen der verschiedenen Stoffe. Ich glaube, dass einer der Kostpunkte im Recycling der Nachweis von Qualitäten von Zuschlagstoffen von allem Möglichen ist. Und wenn es gelingt, Informationen über den Stoff aus der Produktion, wo die verfügbar sind, bis ans Ende der Kette weiterzuführen, dass das dann noch einmal einiges wettbewerbsfähiger machen könnte. Das ist ein Thema, das uns umtreibt.

Chemisches Recycling: Da passiert viel. Wir sehen, dass für einzelne Kunststoffe ein werkstoffliches Recycling praktisch kaum vorstellbar ist. Also eine Matratze ist einfach schwer zu recyceln und im Kreis zu führen – da hat das chemische Recycling mit Sicherheit seine Potenziale, die wir noch nicht ausnutzen. Es ist halt energieintensiv. D. h., wir müssen genau überlegen: Wofür nutzen wir es? Und wir müssen verhindern, dass da Sachen hereingehen, die da nichts verloren haben, sondern die besser im werkstofflichen sind. Für mich ist das Ganze deswegen interessant, weil Kunststoff in einem System – auf lange Sicht gedacht –, wo erneuerbare Energie immer verfügbarer ist, zu den Stoffen gehört, die wir in größeren Mengen beliebig produzieren können. Wir haben da keine Knappheit. Deswegen bin ich davon überzeugt: Kunststoff wird in der Bedeutung steigen in dem nachhaltigen Ressourcenmanagement – und das ist genau die Überlegung, in die wir gehen müssen. Deswegen bin ich auch gegen eine Plastiksteuer. Die wird dazu führen, dass wir auf Dinge gehen wie eine Alufolie, die noch ressourcenintensiver sind – und wird uns als singulärer Ansatz nicht viel weiterbringen.

Abg. **Ralph Lenkert** (DIE LINKE.): Meine Frage an Frau Dr. Schmidt wäre: Welche Qualitätsprobleme haben Sie eventuell mit Mischprodukten aus dem Gelben Sack? Also Recyclate aus dem Gelben Sack. Die Frage auch an Herrn Dr. Wilts. Und dann die Frage: Die Deutsche Bahn markiert ihre Kabel gegen Diebstähle bei der Herstellung mit speziellen Polymeren, die gut detektierbar sind. Wäre dies nicht eine Methode, um die Sortierung deutlich zu vereinfachen – bei der Kunststoffherstellung solche Polymere je nach Sorte reinzubringen, um dann bei der Sortierung zu detektieren?

Dr. Isabell Schmidt (IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V.): Die Qualitätsprobleme bei der Ware im Gelben Sack: Wie gesagt, es

ist da auch keine einheitliche Qualität; das wird dort durchaus auch sehr unterschiedlich stark aufbereitet. Wir haben aber grundsätzlich keine Lebensmittelkontaktmaterialien, die wir da herbeziehen können – und das ist natürlich im Bereich der Verpackung sehr wesentlich. Und wir haben durchaus auch Absatzschwierigkeiten mit den stärker graugefärbten Qualitäten. Herr Wiener hat gerade andere Qualitäten gezeigt, aber die gibt es eben auch. Es gibt auch Qualitäten, wo es Probleme gibt mit Geruch und mit mechanischen Eigenschaften. Wenn Sie beispielsweise den Henkel von einem schweren Farbeimer nehmen – der muss richtig was aushalten, wenn Sie den mit einem Ruck hochziehen, und der darf dann auch nicht bersten. Das sind solche Aspekte. Er würde vielleicht auch nicht bersten – aber da muss auch das Vertrauen in die Qualität wachsen und wenn das nicht 100 Prozent gegeben ist, wird kein MarkenhHersteller seine Marke dafür riskieren.

Dr. Henning Wilts (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH): Gelber Sack: Ich bin fest davon überzeugt, dass wir einzelne Stoffe noch einmal separat sammeln müssen – Pfandsysteme, glaube ich. Aktuell ist ja das Problem, dass keiner wirklich sinnvoll erklären kann: Was gehört in den Gelben Sack und was gehört nicht rein. Ich kann das zumindest nicht und muss mich häufiger damit beschäftigen – ich glaube, dass man da noch überlegen kann. *Tracking and Tracing* ist für mich eines der ganz wichtigen Themen, um diesen Informationsfluss zu haben, ob bei der Deutschen Bahn, die Fensterhersteller haben ein ähnliches System. Das ist der eine Ansatz: Entweder Zuschlagstoffe in den Kunststoff hinein; *watermarks* machen einige der großen Hersteller. Ich glaube, genau da muss es hingehen. Wir müssen besser nachvollziehen können, wo es herkommt, um am Ende besseren Abfall zu haben. Das Problem ist: Wenn da jetzt jeder einzelne anfängt, sein eigenes System zu entwickeln, kommen wir da nicht weiter – da braucht es eine Gesamtlösung.

Vorsitzende: Dankeschön, Frau Hoffmann stellt die letzte Frage für heute.

Abg. **Dr. Bettina Hoffmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir Grüne glauben, dass wir auch noch mehr Forschung brauchen – auch in der Anwendung. Und wir haben für Mittel zu einem Recycling-Institut einen Haushaltsantrag gestellt –



das ist hier abgelehnt worden. Und jetzt höre ich diese Forderung auch von Ihnen, Herr Wiener. Sie sagen auch: In Frankreich gibt es so etwas – oder so habe ich es zumindest verstanden. Wozu würden Sie das empfehlen?

Michael Wiener (DSD): Absolut. Was wir feststellen, ist, dass wir an ganz unterschiedlichen Stellen durchaus gute und richtige Aktivitäten betreiben. Es wird sehr viel in Forschung und Entwicklung an unterschiedlichsten Stellen getan – selbst da ist eine Koordination mitunter schon schwierig. Und wo es dann oftmals fehlt, ist sozusagen *to market, go to market* – also die Forschung und die Entwicklung ist das eine, und die Anwendung ist noch einmal etwas anderes. Und wir glauben, dass ein solches Recycling-Institut, das solche Aufgaben bundesweit bündelt und koordiniert, durchaus ein wichtiges Element wäre – und nochmals: im Sinne der gesamten Kreislaufwirtschaft – wo wir hin möchten – auch die richtigen Schritte zu gehen. Ich sehe im Übrigen ein solches Institut auch nicht zwingend begrenzt auf Kunststoffe. Das Gleiche gilt für Anwendungen aus dem mineralischen Bereich – wie der Kollege Rehbock die auch angesprochen hat – oder für alle anderen Formen von Sekundärrohstoffen. Wir müssen es

zur neuen Normalität erklären, dass diese hochwertigen Rohstoffe Neuware substituieren, so schnell, so intelligent wie möglich – und da glaube ich: Ja, ein solches Institut kann da eine wertvolle Hilfe sein.

Vorsitzende: Vielen Dank! Mit einer Entschuldigung für diesen Parforceritt durch die letzte Frageunde, aber Sie haben das gut pariert alle miteinander, möchte ich mich bei Frau Dr. Schmidt, Herrn Wiener, Herrn Rehbock, Herrn Dr. Wilts ganz herzlich bedanken für Ihre Zeit und den Sachverstand, den Sie uns zur Verfügung gestellt haben. Sie haben ja am Anfang erst einmal den breiten Problemaufriss gemacht, wo ich dann dachte: Auweia, was wird es da wohl für Lösungsmöglichkeiten geben bei so vielen Problemen? Aber ich glaube, wir haben jetzt ein ganz schön breites Portfolio an möglichen Wegen, wie man doch zu einer besseren Kreislaufwirtschaft und vor allem die Recyclate zu mehr Anwendung und zu höherer Akzeptanz – auch bei den Verbrauchern und Verwendern – kommen können. Noch einmal ganz herzlichen Dank, auch meinen Kolleginnen und Kollegen. Die meisten von uns sehen sich wahrscheinlich gleich im Plenum. Ihnen einen guten Nachhauseweg!

Schluss der Sitzung: 12:55 Uhr

Sylvia Kotting-Uhl, MdB
Vorsitzende



IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.

Anlage 1

Deutscher Bundestag
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit
Ausschussdrucksache
19(16)186-B
zum Fachgespräch am 10.04.2019
04.04.2019

„Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?“

Stellungnahme der IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e.V.
im Rahmen des öffentlichen Fachgesprächs im Ausschuss für Umwelt,
Naturschutz und nukleare Sicherheit des Deutschen Bundestags am
10. April 2019

Die IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e. V. (IK) vertritt als
Branchenverband die Interessen der Hersteller von Kunststoffverpackungen und
Folien in Deutschland. Die mittelständisch geprägte Branche hat über 90.000
Beschäftigte und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von 15 Mrd. Euro.

Die IK begrüßt ausdrücklich die Bestrebungen der deutschen und europäischen
Politik zur Schließung der Stoffkreisläufe für Kunststoffe. Der Einsatz von Rezyklaten
bedeutet eine Diversifizierung der Rohstoffversorgung, eine Verbesserung des
ökologischen Fußabdrucks sowie eine Steigerung des Images von
Kunststoffverpackungen.

Die IK engagiert sich deshalb als Stifter der Stiftung Zentrale Stelle Verpackungs-
register sowie in verschiedenen Initiativen entlang der Wertschöpfungskette, wie
der RAL Gütegemeinschaft Wertstoffkette PET-Getränkeverpackungen, dem
Runden Tisch Eco Design, Petcore Europe und der Polyolefin Circular Economy
Plattform (PCEP). Außerdem strebt die IK im Rahmen der Initiative ERDE
(Erntekunststoffe Recycling Deutschland) eine freiwillige Selbstverpflichtung zur
Rücknahme und Verwertung von Agrarfolien an.

Zum bisherigen Stand des Recyclings, der Recyclingfähigkeit und des
Rezyklateinsatzes bei Kunststoffverpackungen

Die stoffliche Verwertung von Haushaltsverpackungen aus Kunststoff, deren
Verbrauch 2017 bei 2.093 kt lag, ist seit 1991 von 3 auf knapp 52 Prozent (2017)
gestiegen (siehe Abbildung 1). Zugleich ist die Gesamtverwertungsquote auf nahezu
100 Prozent gestiegen (GVM 2018). Maßgebliche Treiber dieser Entwicklung waren
die Einführung der Verpackungsverordnung (1991), die Einführung der Pfandpflicht
auf bestimmte Getränkeverpackungen (2003) sowie das weitgehende

IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.
Bundesverband für
Kunststoffverpackungen und Folien
Kaiser-Friedrich-Promenade 43
61348 Bad Homburg v.d.H.
Tel. (0 61 72) 92 66-01
Fax (0 61 72) 92 66-70
www.kunststoffverpackungen.de
info@kunststoffverpackungen.de
Hauptgeschäftsführer:
Dr. Jürgen Bruder
Geschäftsführerin:
Dr. Isabell Schmidt

Deponieverbot (2005). Die Wirtschaft hat infolgedessen erhebliche Investitionen in den Aufbau des dualen Systems für Verpackungsabfälle und des Pfandsystems sowie in die Sortier- und Recyclinginfrastruktur getätigt.

Die Recyclingfähigkeit von Kunststoffverpackungen für den privaten Verbrauch liegt bei etwa 75 Prozent. Dies setzt sich zusammen aus einer Recyclingfähigkeit von nahezu 100 Prozent im Bereich der pfandpflichtigen PET-Getränkeflaschen und einer Recyclingfähigkeit von ca. zwei Dritteln bezogen auf die beteiligungspflichtigen Verpackungen (GVM 2016; Christiani 2018).¹

Verpackungen stellen das zweitwichtigste Einsatzgebiet für Kunststoffrezyklate nach dem Bausektor dar: Mit ca. 400 kt wird knapp ein Viertel (23 Prozent) der insgesamt 1.765 kt Rezyklate aus Post-Consumer sowie Produktions- und Verarbeitungsabfällen im Verpackungsbereich eingesetzt (Conversio 2018; siehe Abbildung 2). Ihr Anteil an der Herstellung neuer Kunststoffverpackungen liegt damit bei ca. 9 Prozent.

Die Bedeutung des Verpackungsmarkts zum Einsatz von Kunststoffrezyklaten ergibt sich aus der Größe des Produktionsvolumens, das mit ca. 4,4 Mio. Tonnen etwa 30 Prozent der Kunststoffverarbeitung in Deutschland ausmacht. Zugleich sind aber auch die Anforderungen an Rezyklate für Verpackungsanwendungen mit einem geschätzten Anteil von über 50 Prozent Lebensmittelverpackungen besonders hoch im Vergleich zu anderen Sektoren wie dem Bau und der Landwirtschaft, die heute zusammen über die Hälfte des am Markt vorhandenen Rezyklats verarbeiten.

Neue Impulse durch das Verpackungsgesetz

Durch das Verpackungsgesetz, das am 1. Januar 2019 in Kraft getreten ist, wurden entscheidende neue Marktimpulse gesetzt. Es wird geschätzt, dass zur Erreichung der neuen Verwertungsvorgaben für Kunststoffverpackungen an die dualen Systeme², bei gleichzeitiger Steigerung der Systembeteiligung, in etwa eine Verdopplung der Zuführungsmengen zum Recycling erforderlich ist (siehe Abbildung 3).

Zugleich wurde durch das Verpackungsgesetz ein finanzielles Anreizsystem für das recyclinggerechte Verpackungsdesign sowie die Verwendung von Rezyklaten und nachwachsenden Rohstoffen eingeführt.

¹ Die Definition der Recyclingfähigkeit berücksichtigt die Praxis der Sortierung und Verwertung in Deutschland.

² 58,5 Prozent ab 2019; 63 Prozent ab 2022; jeweils bezogen auf die bei den Systemen beteiligte Menge

IK-Ziele 2025 zur Kreislaufführung von Kunststoffverpackungen

Die IK hat im vergangenen Jahr eigene Branchenziele zur Steigerung der Kreislaufwirtschaft von Kunststoffverpackungen in Deutschland beschlossen. Hiermit will der Verband sowohl die im Verpackungsgesetz und dem 5-Punkte-Plan³ formulierten Ziele der Bundesregierung als auch die Ziele der EU-Kunststoffstrategie⁴ unterstützen.

Diese Ziele lauten:

- Einsatz von 1 Mio. Tonnen Recycling-Kunststoffen (oder nachwachsenden Rohstoffen bis zum Jahr 2025 (Ist-Stand 2017: 400 kt)
- 90 Prozent recycling- oder mehrwegfähige Haushaltsverpackungen bis zum Jahr 2025 (Ist-Stand 2016: ca. 75 Prozent)

Die besondere Kompetenz und Einflussmöglichkeit der mittelständisch geprägten Hersteller von Kunststoffverpackungen liegt in der Gestaltung und Fertigung von Verpackungen, die den verschiedenen Anforderungen des Marktes, z.B. seitens des Produkt- und Verbraucherschutzes, gerecht werden. Die Verpackungshersteller können daher ihren Beitrag zum Recycling leisten, indem sie innovative Verpackungen entwickeln und zur Marktreife bringen, die besser recyclingfähig sind und mehr Recyclingkunststoffen beinhalten.

Dennoch liegt die Erreichung dieser Ziele nicht in der alleinigen Kontrolle der Verpackungshersteller. Die wichtigsten Voraussetzungen aus Sicht der Hersteller von Kunststoffverpackungen bilden auf der einen Seite die kundenseitige Nachfrage nach recyclingfähigen Verpackungen und Recyclingkunststoffen. Auf der anderen Seite müssen qualitativ hochwertige Recyclingkunststoffe für Verpackungsanwendungen zu wettbewerbsfähigen Preisen am Markt zur Verfügung stehen.

Angebot und Nachfrage passen noch nicht ausreichend zueinander

Das Angebot und die Nachfrage nach Rezyklaten passen, bezogen auf die Ansprüche des Verpackungsmarkts, derzeit noch nicht ausreichend zueinander, sowohl hinsichtlich der Mengen- als auch hinsichtlich der Qualitätserwartungen.

³ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2018): „Nein zur Wegwerfgesellschaft“ – 5-Punkte-Plan des Bundesumweltministeriums für weniger Plastik und mehr Recycling, 26.11.2018

⁴ European Commission (2018): A European Strategy for Plastics in a Circular Economy, Brussels, 16.1.2018 COM(2018) 28 final

Auf der Angebotsseite werden von Verpackungsherstellern ungeeignete Qualitäten (vor allem hinsichtlich Farbe, Geruch und Lebensmittelkontakt, z.T. auch hinsichtlich mechanischer Eigenschaften), mangelnde Homogenität der Qualität sowie unzureichende mengenmäßige Verfügbarkeiten und Liefersicherheiten als Hemmnisse für den Rezyklateinsatz genannt.

Nachfrageseitige Hemmnisse, welche die Vermarktung von Verpackungen mit Recyclingkunststoffen erschweren sind bspw. die fehlende Akzeptanz von Graufärbungen, die Erwartung höchster Reinheiten in Lebensmittelkontaktqualität (auch für Nicht-Lebensmittelverpackungen) sowie oftmals auch die fehlende Bereitschaft für hochwertig aufbereitete Rezyklate einen Mehrpreis zu bezahlen.

Sondersituation bei PET

Eine Sondersituation am Markt besteht hinsichtlich Recycling-PET aus Getränkeflaschen. Dieses steht in größeren Mengen in Lebensmittelkontaktqualität am Markt zur Verfügung. Die zahlreichen industrieseitigen Selbstverpflichtungen zum Einsatz von Recyclingkunststoffen haben jedoch zu einem starken Anstieg der Nachfrage nach Recycling-PET aus Getränkeflaschen und damit verbunden zu höheren Marktpreisen als bei Neuware geführt. Das hat zur Folge, dass R-PET nicht in dem von der Branche gewünscht hohen Maß für die Produktion neuer Flaschen aufbereitet wird, sondern ca. zwei Drittel des Materials in andere Verpackungsanwendungen und die Textilfaserproduktion geht. Wünschenswert im Sinne von §1(3) VerpackG wäre daher die Förderung des Recyclings von PET-Getränkeflaschen in geschlossenen Kreislaufverfahren, bei gleichzeitiger Erschließung neuer Recyclingkreisläufe für PET-Verpackungen aus der LVP-Sammlung, insbesondere für PET-Schalen.

Ansätze zur Steigerung des Rezyklatanteils in Kunststoffverpackungen

Die Überwindung der derzeitigen Markthemmnisse und die Schließung der Stoffkreisläufe im Verpackungsmarkt ist eine gemeinsame Aufgabe von Politik, Industrie und Handel, die auch den Verbraucher miteinschließt (siehe Abbildung 4).

Wesentliche Ansatzpunkte sind aus unsere Sicht:

A) Zur Steigerung der Mengen und Qualitäten im Rezyklatmarkt

- Verbesserung der getrennten Sammlung durch den Verbraucher durch mehr Öffentlichkeitsarbeit sowie die Sammelqualität positiv beeinflussende Sammelbehälter und Abholrhythmen
- Weitere Steigerung des recyclinggerechten Verpackungsdesigns in quantitativer und qualitativer Hinsicht, auch unter Überprüfung der geforderten Verpackungsfunktionalitäten (z.B. Mindesthaltbarkeit) und Marketinganforderungen (wie Farbgebung)

- Entwicklung neuer Recyclingpfade, z.B. für PET-Schalen
 - Investitionen in die verbesserte Sortierung (z.B. Farbsortierung) und weitere Aufbereitungsschritte (z.B. Desodorierung, Regranulierung)
 - Innovationen zur Erreichung homogener Qualitäten (z.B. Herstellung von Blends, Einfärbungen)
 - Förderung des chemischen Recyclings als Ergänzung des mechanischen Recyclings
- B) Zur Steigerung der Nachfrage und Verbesserung der Akzeptanz von Recyclingkunststoffen
- Förderung der Wertschätzung von Recyclingmaterialien durch den Verbraucher und Akzeptanz von Graufärbung und anderen rezyklattypischen Qualitätseinschränkungen (analog zur Akzeptanz bei Recyclingpapier), beispielsweise durch Kennzeichnung und Gütesiegel
 - Entwicklung von Normen für die Anforderung an Verpackungsmaterialien, z.B. im Bereich Körperpflege und Kosmetik
 - Überprüfung rechtlicher und normativer Hürden zum Einsatz von Recyclingkunststoffen im Verpackungsbereich (z.B. ISO 16103 für Verpackungen zur Beförderung gefährlicher Güter) und anderen Anwendungsbereichen
 - Wissenschaftliche Überprüfung der EFSA Scientific Opinion (EFSA 2011), die die Erzeugung von Lebensmittelkontaktmaterialien aus PET-Verpackungsabfällen der LVP-Sammlung behindert

Kontakt

Dr. Isabell Schmidt

Geschäftsführerin Kreislaufwirtschaft

IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e.V.

Kaiser-Friedrich-Promenade 43, 61348 Bad Homburg

Telefon +49 (0) 6172 92 66 64

E-Mail i.c.schmidt@kunststoffverpackungen.de

www.kunststoffverpackungen.de

<http://www.newsroom.kunststoffverpackungen.de/>

Anlage 1: Quellenverzeichnis

- Conversio 2018 Conversio Market & Strategy (Hrsg.) (2018): Überblick - Einsatz von Rezyklaten in Kunststoffverpackungen. Studie im Auftrag der IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen, November 2018
- Christiani 2018 Freundliche mündliche Mitteilung von Dr.-Ing. Joachim Christiani, HTP GmbH & Co. KG, am 01.02.2018 in Frankfurt.
- EFSA 2011 European Food Safety Authority (Hrsg.) (2011): Scientific Opinion on the criteria to be used for safety evaluation of a mechanical recycling process to produce recycled PET intended to be used for manufacture of materials and articles in contact with food, EFSA Panel on food contact materials, enzymes, flavourings and processing aids (CEF), Parma, Italy, EFSA Journal 2011;9(7):2184
- GVM 2018 GVM Gesellschaft für Verpackungsmarktkunde (Hrsg.) (2018): Recycling-Bilanz für Verpackungen, Berichtsjahr 2017. 25. Ausgabe. Mainz, Oktober 2018
- GVM 2018b: „Aufkommen und Verwertung von PET-Getränkeflaschen in Deutschland 2017“ – Endbericht. Im Auftrag von: Forum PET in der IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e.V., Mainz, Oktober 2018
- GVM 2016 GVM Gesellschaft für Verpackungsmarktkunde (Hrsg.) (2016): Potenzial des Werkstoffs „Kunststoff“ im Hinblick auf seine werkstoffliche Verwertbarkeit im Sinne von §21 WertstoffG-E, im Auftrag von BKV GmbH, Mainz, Oktober 2016
- UBA 2018 Umweltbundesamt (Hrsg.) (2018): Aufkommen und Verwertung von Verpackungsabfällen in Deutschland im Jahr 2016, TEXTE 58/2018, März 2018

Anlage 2 - Abbildungen

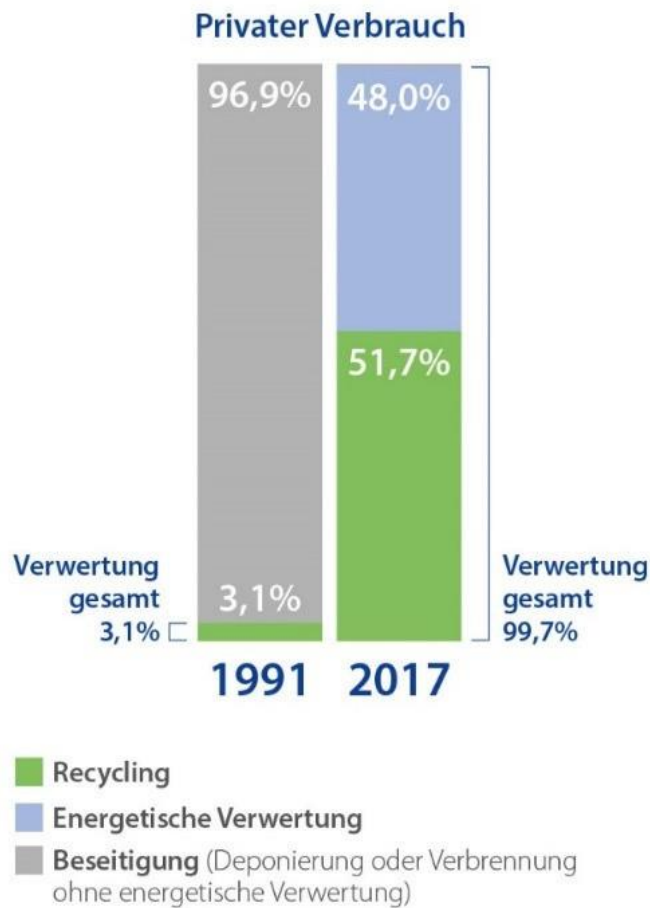


Abbildung 1: Entwicklung der Verwertung von Kunststoffverpackungsabfällen für den privaten Endverbrauch von 1991 bis 2017 (Quelle: GVM Gesellschaft für Verpackungsmarktforschung)

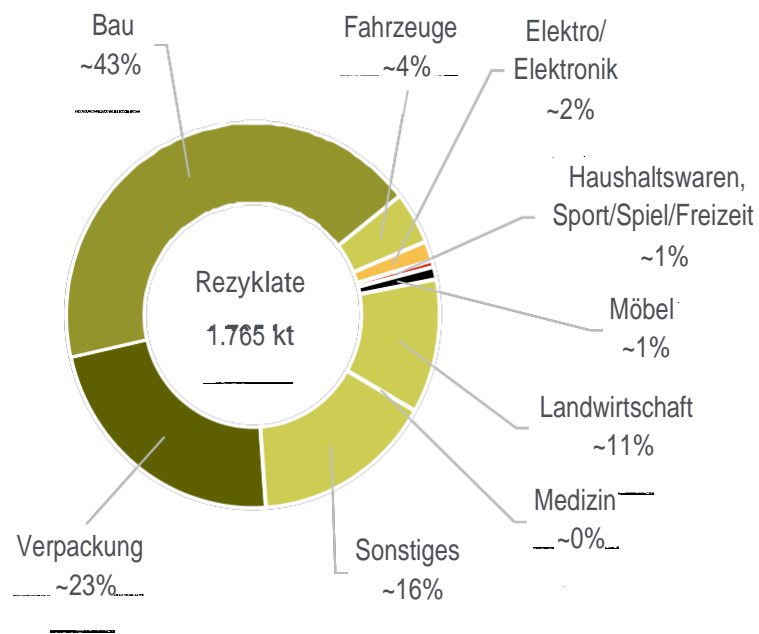


Abbildung 2: Verarbeitung von Kunststoffrezyklaten aus Post-Consumer bzw. Produktions- und Verarbeitungsabfällen nach Branchen 2017 (Conversio 2018)

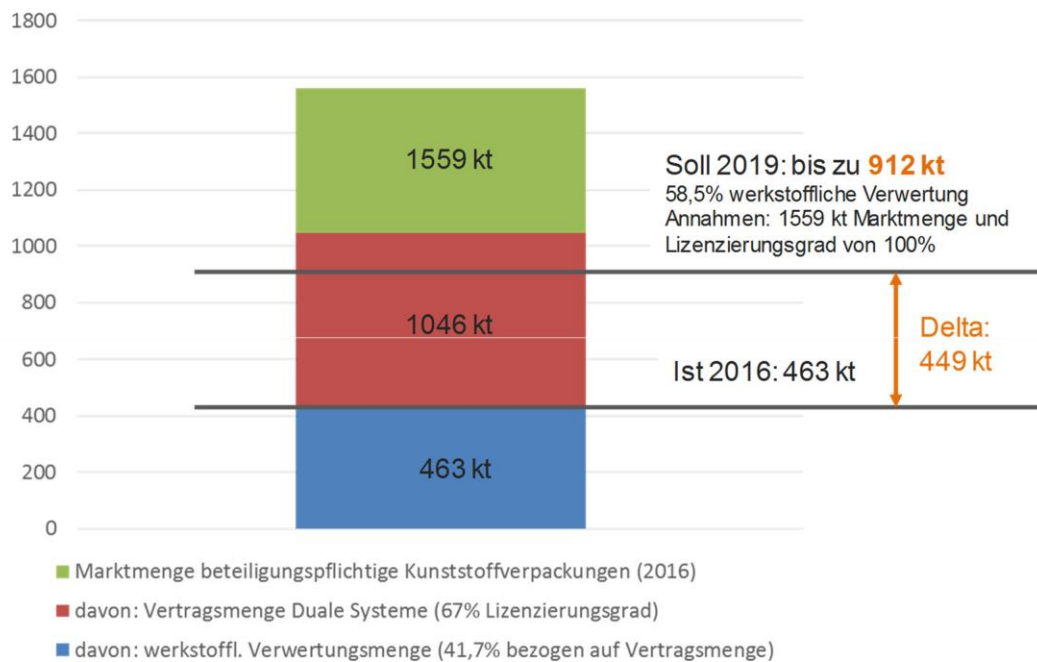


Abbildung 3: Abschätzung der erforderlichen Steigerung der werkstofflichen Verwertung durch die dualen Systeme (eigene Abschätzung auf Basis der Markt-, Beteiligungs- und Verwertungsmengen 2016 nach UBA 2018)



Abbildung 4: Kreislaufwirtschaft – eine geteilte Verantwortung

„Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?“

Öffentliches Fachgespräch im Ausschuss
für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
des Deutschen Bundestags

Dr. Isabell Schmidt
Geschäftsführerin, IK Industrievereinigung Kunststoffverpackungen e.V.

Berlin, 10. April 2019

ik repräsentiert ...

... eine Branche
mit einem
Jahresumsatz von rund

14,5
Milliarden Euro

... mit über

300

Mitgliedsunternehmen
mehr als 80 Prozent
des Marktes

3,1

Millionen Tonnen
Verbrauch an
Kunststoff-
verpackungen

... einen Industriezweig

mit über

90.000

Beschäftigten

4,4

Millionen Tonnen
Kunststoff-
verarbeitung

Engagement der IK zur Schließung von Stoffkreisläufen

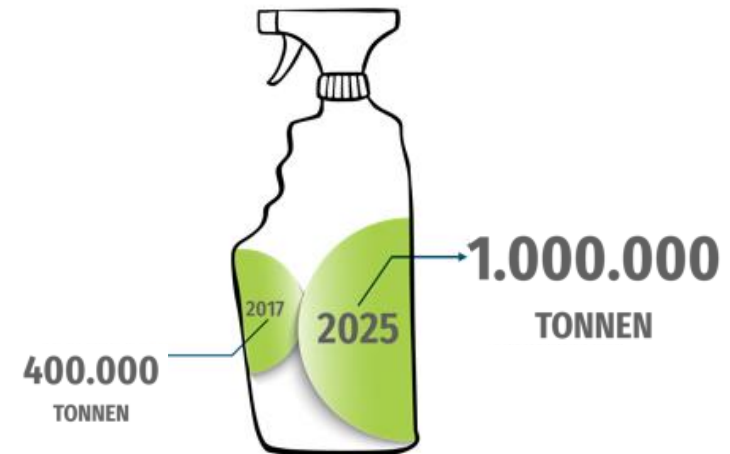


IK-Ziele 2025 für mehr Kreislaufführung von Kunststoffverpackungen

**90% recycling- oder mehrwegfähige
Haushaltsverpackungen**

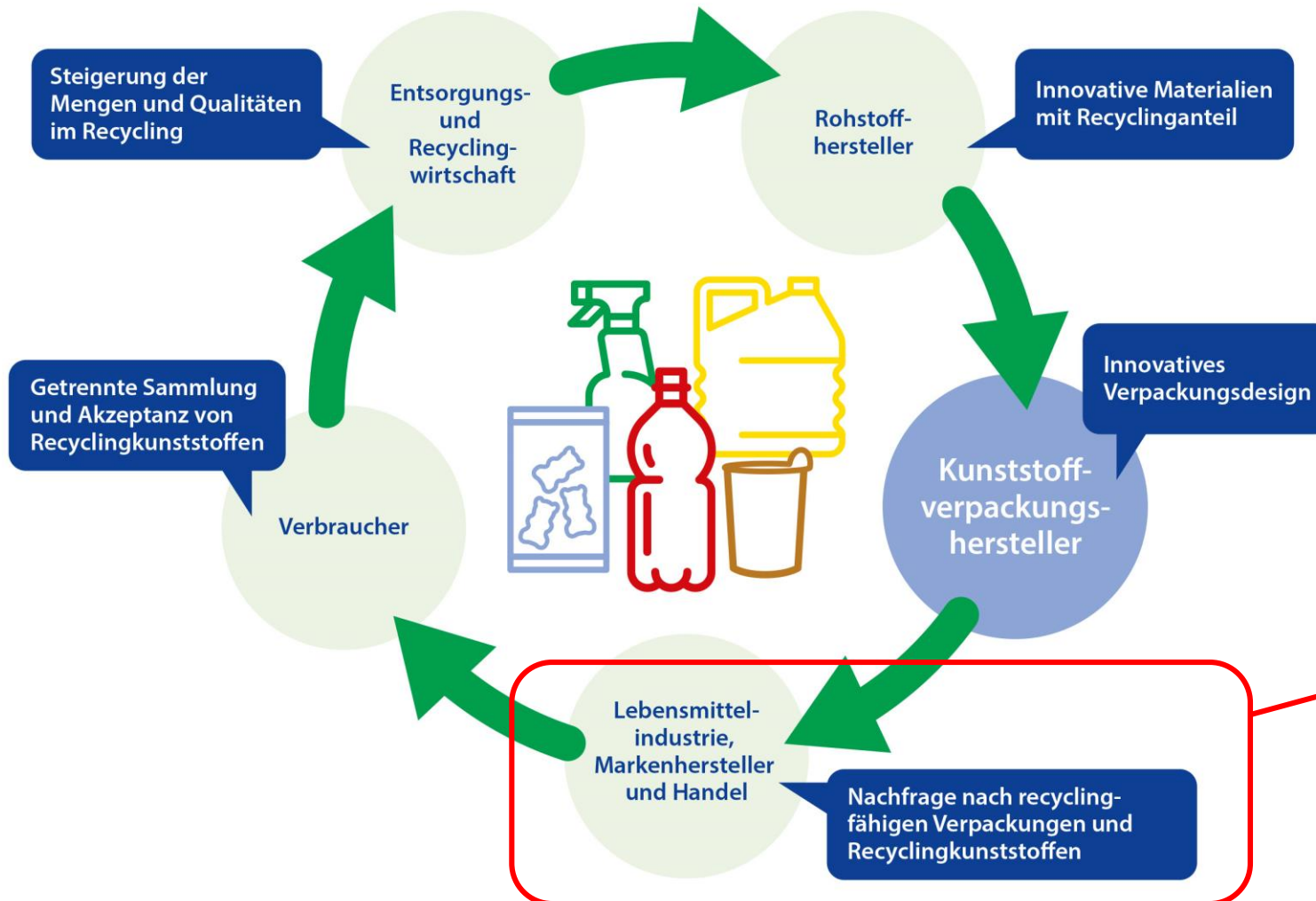


**Einsatz von 1 Mio. Tonnen Rezyklaten*
(oder nachwachsenden Rohstoffen)**



* Voraussetzung bildet, dass Rezyklate in den benötigten Mengen und Qualitäten zur Verfügung stehen und die Kundenakzeptanz gegeben ist

Kreislaufwirtschaft – eine geteilte Verantwortung



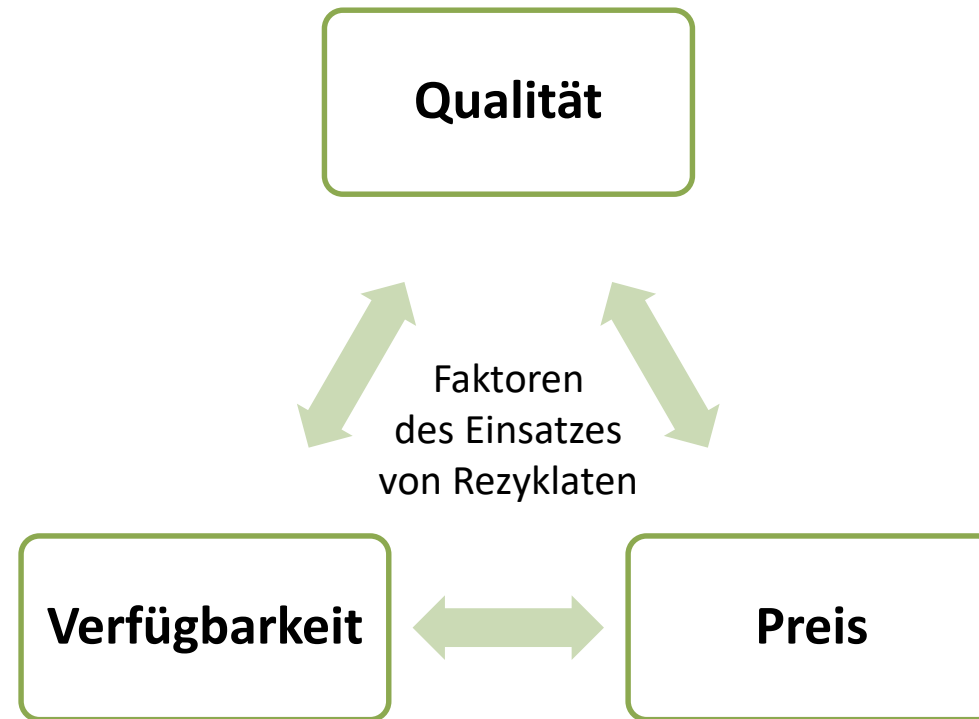
Inverkehrbringer verpackter Waren

Entscheidung über eingesetzte Verpackung (z.B. funktionale Anforderungen, Design und Preis)

Hemmnisse des Rezyklateinsatzes

Typische angebotsseitige Hemmnisse

- Fehlende Eignung für **Lebensmittelkontakt** (außer R-PET aus Pfandsystem)
- **Qualitätseinschränkungen** (v.a. Graufärbung, Gerüche)
- Qualitätsschwankungen, mangelnde Liefersicherheit
- Hohe Rezyklatqualitäten mit unzureichender **Verfügbarkeit** und ungünstigem **Preisverhältnis** zu Neuware (z.B. R-PET)



Typische marktseitige Hemmnisse

- Mangelnde **Vermarktungsfähigkeit**, z.B. aufgrund von Graufärbung
- Fehlende **Qualitätsstandards**, z.B. für Verpackungen im Bereich Körperpflege und Kosmetik
- Geringe **Preistoleranz**
- **Gesetzliche und normative Hemmnisse** (z.B. für R-PET aus dem Gelbem Sack in Lebensmittelverpackungen, Einsatz in Gefahrgutverpackungen)

Ansätze zur Steigerung des Rezyklateinsatzes in Kunststoffverpackungen

A) Steigerung der verfügbaren Mengen und Qualitäten im Rezyklatmarkt

- Verbesserung der **getrennten Sammlung** durch den Verbraucher
- Steigerung des **recyclinggerechten Verpackungsdesigns**, auch unter Überprüfung der geforderten Verpackungsfunktionalitäten seitens der abpackenden Industrie und des Handels (z.B. Haltbarkeit)
- Entwicklung **neuer Recyclingpfade**, z.B. für PET-Schalen
- Investitionen in die **hochwertige Aufbereitung** (z.B. Farbsortierung, Desodorierung)
- Innovationen zur Erreichung **homogener Qualitäten** (z.B. Herstellung von Blends, Einfärbungen)
- Förderung des **chemischen Recyclings** als Ergänzung des mechanischen Recyclings

Ansätze zur Steigerung des Rezyklateinsatzes in Kunststoffverpackungen

B) Steigerung der Nachfrage und Akzeptanz von Recyclingkunststoffen

- Förderung der **Wertschätzung von Recyclingmaterialien**, beispielsweise durch **Kennzeichnung** und **Gütesiegel**
- Entwicklung von **Qualitätsnormen** für die Anforderung an Verpackungsmaterialien in verschiedenen Segmenten, z.B. im Bereich Körperpflege und Kosmetik
- **Überprüfung rechtlicher und normativer Hürden** zum Einsatz von Recyclingkunststoffen im Verpackungsbereich (z.B. ISO 16103 für Verpackungen zur Beförderung gefährlicher Güter) und anderen Anwendungsbereichen
- **Wissenschaftliche Überprüfung der EFSA Scientific Opinion** (EFSA 2011), die die Erzeugung von Lebensmittelkontaktmaterialien aus PET-Verpackungsabfällen der LVP-Sammlung behindert



IK Industrievereinigung
Kunststoffverpackungen e.V.

Öffentliches Fachgespräch
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit
„Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen
verstärkt im Kreislauf führen?“

Stellungnahme:
Der Grüne Punkt – Duales System Deutschland GmbH (DSD)

Stand: 3. April 2019

I) Hintergrund Kreislaufwirtschaft in Deutschland

Die Kreislaufwirtschaft verbindet Ökonomie und Ökologie. Eingesetzte Rohstoffe werden über den Lebenszyklus einer Ware hinaus in den Produktionsprozess zurückgeführt – die Antwort auf Ressourcenknappheit und Umweltverschmutzung (Stichwort Plastikvermüllung der Meere).

- Zahlen für Deutschland: Jährlich werden 400 Millionen Tonnen Abfälle (und damit Rohstoffe) gesammelt und in 15.800 Anlagen wiederaufbereitet oder verwertet. 290.000 Menschen arbeiten in knapp 11.000 kommunalen und privaten Unternehmen. Sie erwirtschaften einen Umsatz von ca. 76 Mrd. Euro. Bei Sammlung, Transport und Müllverbrennung halten sich kommunale und private Unternehmen die Waage. Bei Sortierung und Recycling von Abfällen dominieren die Privaten (85-90 Prozent).
- Die deutsche Kreislaufwirtschaft wächst, schafft Innovationen und ist internationaler Vorreiter.
- Ambitionierte Vorgaben aus Brüssel – Phase Out bei Deponien, höhere Recyclingquoten, Einsatz von zehn Millionen Tonnen Kunststoff-Rezyklaten bis 2025 – bedeuten: andere MS müssen aufholen und werden auf deutsche Technologie und deutsche Experten angewiesen sein.
- Das privatwirtschaftliche „duale System“ in Deutschland kümmert sich um die Sammlung, Sortierung und Verwertung von Verpackungen (Stichwort Gelbe Tonne). Der „Grüne Punkt“ hat es in den vergangenen Jahren mit F&E und in Industriekooperationen geschafft, den „Plastikmüll“ aus dem Gelben Sack so aufzubereiten, dass der daraus hergestellte „Sekundärkunststoff“ (Rezyklate) nahezu die Qualität von Neuware aufweist.

II) Problembeschreibung

Die Kreislaufwirtschaft benötigt einen Markt für Sekundärkunststoffe. Dieser wird ohne ein entschlossenes Vorgehen der Industrie und wirkungsvolle Impulse durch die Politik nicht entstehen.

- Eine Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe scheitert bislang daran, dass sich kein ausreichender Markt für Rezyklate entwickelt. Das ist die zentrale Herausforderung.
- Kunststoffrezyklate können nahezu die Qualität von Neuware besitzen – und sind genauso flexibel und vielfältig einsetzbar. Technisch ist es längst machbar, Kunststoffverpackungen so zu verwerten, dass sie wenig später wieder als neue Verpackung im Supermarktregal stehen können.
- Zwischen Primärkunststoff und Rezyklaten herrscht jedoch nach wie vor ein Ungleichgewicht. Primärkunststoff dominiert, die Nachfrage nach Rezyklaten bleibt gering. Erforderlich sind ganzheitliche Lösungen und Anreize.
- Was verhindert heute den Einsatz von Kunststoffrezyklaten? Zwei Hauptgründe:
 - Primärkunststoff hat noch immer einen deutlichen Preisvorteil. Die Produktionskosten von Sekundärware liegen noch über denen von Primärware. Das gilt insbesondere für hochwertige Rezyklate aus Kunststoffverpackungen, also aus der Sammlung im Gelben Sack oder in der Gelben Tonne. Primärkunststoff profitiert von großen Skaleneffekten, vom niedrigen Ölpreis sowie von steuerlichen Besserstellungen. Der Preisunterschied von hochwertigen Rezyklaten beträgt heute mehr als 25 Prozent.
 - Es bestehen nach wie vor massive Vorbehalte gegenüber Rezyklaten, die in vielen Fällen auf unbegründeten Bedenken hinsichtlich Gesundheitsrisiken und Materialgüte beruhen. Marketingaspekte spielen eine zusätzliche Rolle.

- Resultat: Rezyklate werden nur von wenigen Unternehmen eingesetzt. Für Vorreiter wie den Grünen Punkt gibt es keine ausreichende Sicherheit für Investitionen in Anlagen und Infrastruktur – ein Teufelskreis, der den konsequenten Einsatz von Rezyklaten verhindert.
- Die ambitionierten Recyclingvorgaben des Verpackungsgesetzes waren ein erster Schritt. Die Kreislaufwirtschaft hat daraufhin zumindest damit begonnen, in hochmoderne Sortier- und Aufbereitungstechnik zu investieren. Zusätzliche politische Impulse sind aber notwendig, um dem Markt für Sekundärkunststoffe den nötigen Anschub zu geben. Die Politik sollte die Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe zur Schlüsselaufgabe erklären und bereit sein, mutige Schritte zu gehen.

III) Lösungsvorschläge

a) **Es braucht eine verbindliche Einsatzquote für Rezyklate, um der Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe den nötigen Anschub zu geben.**

- Eine verbindliche Einsatzquote für Rezyklate in Produkten und Verpackungen würde die Nachfrage nach Rezyklaten deutlich und vor allem verlässlich ankurbeln. Investitionen in Technik und Infrastruktur könnten endlich im großen Maßstab fließen. Die Politik sollte die Einsatzquote für Rezyklate daher möglichst rasch umsetzen. Denkbar wäre ein gestuftes Vorgehen: 20% bis 2020, 30% bis 2023, 40 % bis 2025.
- Damit eine Einsatzquote für Rezyklate von Beginn an von Erfolg gekrönt ist, sind verschiedene begleitende Maßnahmen notwendig:
 - Um die Bedenken von Unternehmen gegenüber dem Einsatz von Rezyklaten zu zerstreuen und die Sicherheit bei der Materialqualität zu gewährleisten, ist der Nachweis von zentraler Bedeutung, dass die eingesetzten Materialien aus gebrauchten Verpackungen oder Produkten stammen. Der Grüne Punkt hat bereits in Zusammenarbeit mit RAL ein Gütezeichen entwickelt und eingeführt, das die Herkunft des eingesetzten Materials nachweist und sich durch strikte Neutralität und Aktualität auszeichnet. Auch in der Breite muss die Kommunikation zu den Einsatzmöglichkeiten von Rezyklaten zusätzlich intensiviert werden.
 - Bestimmte Anwendungen sind derzeit vom Markt für Rezyklate regulatorisch ausgeschlossen. Rezyklate aus dem Gelben Sack bzw. der Gelben Tonne können beispielsweise nicht in Lebensmittelverpackungen und nur begrenzt in Kosmetikverpackungen eingesetzt werden. Es braucht eine Öffnung des Marktes, denn technisch möglich ist der unbedenkliche Einsatz in Lebensmittel- und Kosmetikverpackungen bereits. Eine Anpassung der Regeln auf EU-Ebene (EFSA) ist dringend notwendig und sollte von Deutschland vorangetrieben werden.
 - Von großer Bedeutung für den Erfolg der Kreislaufführung von gebrauchten Kunststoffen ist die Entwicklung von Normen und Standards für die sekundären Kunststoffe. Zwar investieren die Anbieter von Rezyklaten, darunter auch der Grüne Punkt, in F&E und erzielen große Fortschritte. Doch weitere Forschungsaktivitäten sollten dabei unterstützen, die entsprechenden Standards zu setzen und neue Einsatzmöglichkeiten für Rezyklate zu erschließen. Dazu gehört auch die Prüfung neuer Technologien, um Rezyklate für den Einsatz in Kosmetik- und Lebensmittelverpackungen nutzen zu können.
 - Eine Differenzierung der Quotenvorgaben nach Einsatzbereichen und Herkunft der Rezyklate erscheint geboten. In der Industrie anfallende Produktionsabfälle aus Kunststoffen sind beispielsweise im Gegensatz zu Verpackungsabfällen aus Kunststoff vergleichsweise leicht und günstig zu Rezyklaten aufzubereiten. Eine Einsatzquote für Rezyklate darf keine Anreize bieten, bewusst mehr Produktionsabfälle zu generieren, um mit den daraus hergestellten Rezyklaten die Quotenvorgabe zu erfüllen.

- Zu erörtern ist darüber hinaus, welche Quoten für unterschiedliche Produktgruppen und Verpackungen angemessen sind. Gleichzeitig sollte eine schrittweise Einführung der Quoten geprüft werden (siehe Vorschlag), um allen Akteuren die notwendige Zeit für die Umstellung zu geben und ein Hochfahren des Outputs von hochwertigem Rezyklat gewährleisten zu können.
- b) Die Einführung der Einsatzquote benötigt Vorbereitungszeit. Verschiedene Maßnahmen in Politik und Wirtschaft sollten jetzt forciert werden, um die Zeit bis zum Inkrafttreten einer Einsatzquote zu nutzen. Die Industrie ist schon heute in der Pflicht, muss sich zur Kreislaufwirtschaft bekennen und die notwendigen Veränderungen einleiten.**
 - Ein Bekenntnis der deutschen Industrie zu einer recyclingfreundlichen Gestaltung von Produkten, aber auch in Form von Abnahmegarantien für Rezyklate ist notwendig.
 - Es ist illusorisch, hochwertige Rezyklate vor der notwendigen Skalierung von Produktionsmengen im großen Maßstab preisgleich oder gar günstiger als Neuware zu erhalten. Die Industrie muss die Hersteller von Rezyklaten dabei unterstützen, Tempo aufzunehmen. Denn Hersteller von Rezyklaten benötigen verlässliche Zusagen und einen berechenbaren Absatz, um Investitionen tätigen zu können. Diese sind notwendig, um Rezyklate im großen Stil einzusetzen. Vorstellbar wäre eine Selbstverpflichtung der Wirtschaft, im Jahr 2025 in Deutschland 4 Millionen Tonnen Rezyklate, davon die Hälfte aus dem Post-Consumer-Bereich, einzusetzen.
 - Die Politik sollte das gigantische Beschaffungsvolumen der öffentlichen Hand als Hebel einsetzen.
 - Mindestens EUR 300 Milliarden pro Jahr gibt die öffentliche Hand im Bereich der Beschaffung aus. Dieses Volumen wird bislang nicht genutzt, um die Kreislaufwirtschaft zu fördern. Nur in 2,4 Prozent der Fälle spielen Nachhaltigkeitsaspekte eine Rolle (DIW 12/2007), obwohl § 45 KrWG bereits heute die Vorschrift enthält, nachhaltig einzukaufen. Der Preis ist heute immer noch das alles entscheidende Kriterium. Ziel sollte daher die Verankerung des Vorrangs von Produkten aus Sekundärrohstoffen als Kriterium für die öffentliche Beschaffung sein, und zwar bundesweit. Wir schlagen vor, die Quote bis 2025 auf 20 Prozent zu steigern.
 - Investitionen in die Infrastruktur für Kreislaufführung von Kunststoffen sollten im Rahmen der Maßnahmen zum Klimaschutz stärker gefördert werden.
 - Der Einsatz von Rezyklaten trägt dazu bei, dass die Bundesregierung ihre Klimaziele zukünftig einhalten kann. Pro Tonne eingesetztem Rezyklat wird der Ausstoß von rund 50 Prozent CO₂-Äquivalenten gegenüber Neuware vermieden.
 - In Deutschland gibt es momentan keine zentral verantwortliche Forschungsinstitution, die Grundlagenforschung im Bereich des hochwertigen Recyclings betreibt. Bestehende Forschungszentren sowie Ingenieurbüros, Labore und duale Systeme können diese Aufgabe nur bedingt wahrnehmen. Ein zentrales, staatlich gefördertes Recycling-Institut würde die Recyclingbedingungen für Kunststoffe und damit die Kreislaufwirtschaft in Deutschland langfristig weiterentwickeln, neue Anwendungsgebiete erschließen und dazu beitragen, Deutschlands Vorreiterrolle in der Kreislaufwirtschaft langfristig zu sichern.
 - Das Institut würde darüber hinaus eine Plattform für den Austausch von Experten aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Politik bieten und könnte Akteure vernetzen.
 - Nachbarländer wie Frankreich und die Niederlande haben Forschungsinstitute für Recycling (insbesondere Kunststoffe) gegründet und könnten in Europa die Innovationsführerschaft übernehmen.

Über die Gruppe mit dem Grünen Punkt:

Die Unternehmen des Grünen Punkts sind als Dienstleister für die erweiterte Produzentenverantwortung, als führender Sekundärrohstofflieferant für Kunststoffe und als Premium-Produzent von Kunststoffrezyklaten der Lösungsanbieter für die Bedürfnisse der Kreislaufwirtschaft. Die Der Grüne Punkt – Duales System Deutschland GmbH (DSD) ist der Marktführer der dualen Systeme in Deutschland und steht für intelligente Rücknahmesysteme sowie die Entwicklung und Vermarktung innovativer Rezyklate und Dienstleistungen. Die Systec Plastics stellt an den Standorten Eisfeld und Hörstel Premiumrezyklate der Marke Systalen für den internationalen Markt her. Die Unternehmen sind in der DSD – Duales System Holding GmbH & Co. KG zusammengefasst.

Der Grüne Punkt – Duales System Deutschland GmbH

Frankfurter Straße 720–726
51145 Köln-Porz-Eil
Telefon: +49 2203 937-0
Telefax: +49 2203 937-190

Öffentliches Fachgespräch Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Wie können wir Recyclate aus Kunststoff- verpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Michael Wiener
Der Grüne Punkt
10. April 2019

Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Status Quo:

Recyklate haben heute nahezu die Qualität von neuem Kunststoff und sind genauso vielseitig einsetzbar.

Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Problem:

Es gibt keinen funktionierenden Markt für Recyclate. Die Nachfrage bleibt aus folgenden Gründen aus:

- › **Preis. Externe Kosten bei Neuware ausgeklammert**
- › **Steuerliche Bevorzugung bei der Herstellung Neuware**
- › **Unbegründete Vorbehalte**

Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Folgen:

- › **Keine Kreislaufwirtschaft für Kunststoffe**
- › **Kaum Investitionen in Technologie und Infrastruktur**

Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Notwendige Maßnahmen

Verbindliche Einsatzquote für Rezyklate in Verpackungen und Produkte.

Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?

Begleitende Maßnahmen

- › **Zusagen der Industrie**
- › **Nachhaltige öffentliche Beschaffung**
- › **Öffnung neuer Anwendungsfelder (Lebensmittelverpackungen)**
- › **Recyclinginstitut**

Bundestag

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Öffentliches Fachgespräch zum Thema „Wie können wir Recyclate aus Kunststoffverpackungen verstärkt im Kreislauf führen?“

Sachverständiger: Eric Rehbock, Hauptgeschäftsführer, bvse-Bundesverband Sekundärrohstoffe und Entsorgung e.V.

Stellungnahme

Sehr geehrte Bundestagsabgeordnete, sehr geehrte Damen und Herren,

der bvse ist mit seinen mehr als 900 Mitgliedsunternehmen Garant für die mittelständische Struktur der Recycling- und Entsorgungsbranche. Unsere Unternehmen sind in der Erfassung und Sammlung, in der Abfallbehandlung, der Sortierung, im Bereich des Recyclings und auch in der Herstellung neuer Produkte aus Recyclingmaterialien tätig.

Mehr als 300 Mitgliedsunternehmen des bvse-Fachverband Kunststoffrecycling bilden die gesamte Bandbreite der Kunststoffverwertung vom Abfall bis zum Produkt ab. Kunststoffe sind ein unverzichtbarer Bestandteil einer entwickelten Technik und Volkswirtschaft – die Herstellung von Kunststoffen ist komplex und sehr energieaufwändig. Es ist daher aus ökonomischen und aus ökologischen Gründen sinnvoll, nicht mehr benötigte Kunststoffverpackungen nicht einfach zu verbrennen, sondern, wenn möglich, zu recyceln und so weiter im Produktionskreislauf zu halten.

Ausgangssituation

In Deutschland wurden im Jahr 2017 rund 21,8 Mio. t Kunststoffe erzeugt, darunter waren 1,88 Mio. t Recyclate. Zur Herstellung von Kunststoffprodukten wurden 14,4 Mio. t Kunststoffe eingesetzt, wovon wiederum 1,76 Mio. t aus Recyclaten bestanden. Von den insgesamt rund 1,76 Mio. t in Deutschland eingesetzten Recyclaten, werden 1,3 Mio. t als Ergänzung von Neuware eingesetzt und 0,4 Mio. t als Substitution von Werkstoffen wie Beton, Holz und Stahl. Bezogen auf die verarbeitete Kunststoffmenge beträgt somit der Recyclatanteil in Deutschland also 12,3 %.

Das hört sich schon einmal nicht so schlecht an. Man muss aber wissen, dass diese Recyclate zu etwa 60 % aus Kunststoffabfällen hergestellt werden, die bei Herstellungs- und Verarbeitungsprozessen in Industrie und Gewerbe anfallen. Diese Abfälle sind sehr begehrt, weil sie zumeist sortenrein anfallen und nicht verschmutzt sind. Also von hervorragender Qualität, aus denen sich Recyclate von bester Qualität herstellen lassen.

Problemstellung Sammlung/Erfassung

Wenn Recyclate aus Kunststoffverpackungen aus privaten Haushalten hergestellt werden sollen, steht die gesamte Wertschöpfungskette zuerst einmal vor einem großen Qualitätsproblem. Die Sammelqualität aus den haushaltsnahen Sammlungen (Gelber Sack, Gelbe Tonne) ist deutlich verbesserungsbedürftig. Es gibt Sammelgebiete in Deutschland, so berichten uns Sortierunternehmen, mit einem Störstoffgehalt von bis zu 60 %. Das heißt, es gelangen bis zu 60 Prozent der Materialien auf die Sortierbänder, die dort eigentlich gar nicht hingehören. Das erschwert den Sortierprozess, die Sortierqualität leidet und dies führt zur erheblichen Mehrkosten.

Das liegt leider auch an Kommunen, die ihr eigenes Entsorgungssystem für sich optimieren. Jede Tonne Restmüll kostet die entsorgungspflichtigen Kommunen zwischen 100 und 200 Euro. Je weniger Restmüll anfällt, desto geringer also die Kosten. Das führt dazu, dass zum Beispiel kleinere Restmüllbehälter ausgegeben werden oder Anreizsysteme in der Art eingeführt werden, dass den Bürgerinnen und Bürgern nur die tatsächliche Abfallmenge in den Restmülltonnen berechnet wird. Das Ergebnis ist aber nicht etwa, dass insgesamt weniger Restmüll anfällt. Das Ergebnis ist, dass die Sammelqualität beim Gelben Sack, aber auch beim Bioabfall schlechter wird, weil der anfallende Restmüll nicht weniger wird, sondern nur umverteilt wird.

Problematisch ist aber auch der Verschmutzungsgrad der Abfälle. Wir benötigen sicher keine gespülten Kunststoffabfälle, aber viel zu oft sind die Kunststoffbehälter noch zu einem Drittel oder mehr mit Restinhalt gefüllt. Das liegt nicht nur am Verbraucher. Das liegt oftmals auch an der Art der Verpackung, die eine vernünftige Restentleerung schlicht nicht möglich macht.

Wer mehr Recycling will, muss dafür sorgen, dass die Qualität der Sammlung/Erfassung verbessert wird:

1. Daher ist erforderlich, dass die Bürgerinnen und Bürger über regelmäßige und überregionale Kampagnen über den Sinn und Zweck und die Art und Weise der getrennten Sammlung informiert werden. Wir sind dringend auf die Mitarbeit der Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Es ist daher wichtig, diese anzusprechen und einzubinden. Auch die modernsten Sortieranlagen scheitern, wenn schlechtes Inputmaterial auf die Sortierbänder kommt.
2. Die Sammelsysteme vor Ort müssen nach Qualitätsgesichtspunkten optimiert werden. Es darf keinen Verschiebehof von der Restmülltonne in den Gelben Sack oder die Gelbe Tonne geben.
3. Die Verpackungen müssen so konzipiert sein, dass sie leicht und möglichst vollständig zu leeren sind.

Problemstellung „Design for Recycling“

Wenn wir nicht dafür sorgen, dass sich der Input für unsere Sortier-, Aufbearbeitungs- und Recyclinganlagen qualitativ verbessert, werden wir die im Verpackungsgesetz festgelegten Recyclingquoten aus unserer Sicht nicht erreichen. Wir fordern deshalb, dass nur solche Verpackungen auf den Markt gebracht werden dürfen, wenn Hersteller und Handel nachweisen können, dass sie mit vertretbarem Aufwand recyclingfähig sind.

Kriterien sind beispielsweise:

- + Vermeidung von Kunststoff-Papier-Kombinationen (Falschzuordnung bei Sortierung)
- + Keine Verwendung von metallisierten Verpackungen (Falschzuordnung bei Sortierung)
- + Keine Verwendung von dunklen oder schwarzen Verpackungen (Falschzuordnung bei Sortierung)
- + Keine Verwendung von mehrlagigen Folien, die aus unterschiedlichen Kunststoffarten bestehen (Auftrennung nicht möglich)
- + Gut ablösbare Papieretiketten verwenden – keine unlöslichen Klebeverbindungen (Störstoff beeinträchtigt die Qualität der Recyclate)

- + Kein Einsatz von Kunststoffblends (Kunststoffkombinationen, die zu einer Falschzuordnung bei Sortierung führen können)
- + Einsatz von gut recycelbaren Kunststoffen, wie Polyethylen (PE), Polypropylen (PP), Polystyrol (PS) oder Polyethylenterephthalat (PET)

Problemstellung Recyclateinsatz in Produkten

Der Einsatz von Recyclaten für die Herstellung von neuen Kunststoffprodukten ist aus unserer Sicht noch deutlich ausbaufähig. Wir sprechen uns daher dafür aus, Mindestquoten (z. B. 20 %) für den Einsatz von Recyclaten in Produkten festzuschreiben.

Ein Grund für die Zurückhaltung vieler Kunststoffhersteller Recyclate für ihre Produkte einzusetzen, ist die fehlende Rechtsicherheit. Wenn dennoch Recyclate eingesetzt werden, dann werden beispielsweise auch für Verpackungen von Reinigungsmitteln Qualitätsstandards angewendet, die eigentlich nur für Lebensmittelverpackungen erforderlich sind. Deshalb unterstützen wir die Forderung zur Einführung von verbindlichen Industriestandards. Künftig sollten drei Kategorien für die Verwendung von Recyclaten festgelegt werden: 1. Lebensmittel, 2. Kosmetika, 3. Wasch-, Putz- und Reinigungsmittel. Wir halten es für sinnvoll, in diesem Bereich zuerst einmal nationale Vorgaben zu machen und dann diese Ergebnisse in die laufenden europäischen Standardisierungsbemühungen einfließen zu lassen.

Problemstellung Markt für Recyclingprodukte

Durch den Einsatz von Recyclaten zur Herstellung neuer Kunststoffprodukte kann ein wichtiger Impuls gegeben werden. Dadurch wird deutlich gemacht, dass Kunststoffe nicht nur ein Leben haben, sondern zwei, drei oder mehr Lebenszyklen in die Waagschale werfen können. Recyclate aus Kunststoffverpackungen haben viele sinnvolle Anwendungsfelder. Ein Teil kann für neue Verpackungen genutzt werden. Andere Qualitäten aber auch für die Stadtmöblierung, für den Einsatz in der Infrastruktur, zum Beispiel im Bereich Hoch- und Tiefbau (z. B. Rohre, Rinnen, Schächte, Rasengitter, Begrenzungen), im Straßenbau (z. B. Leitpfosten), auf Kinderspielplätzen (z. B. Begrenzungspfosten, Klettertürme, Rutschbahnen, Bänke) oder im Wasserbau (z. B. Buhnen, Pfosten, Bretter, Stege, Brücken), aber auch für den Einsatz in Bildschirm- oder Computergehäusen, in Kraftfahrzeugen sowie zur Herstellung von Paletten, Kisten oder Komposter.

Allerdings müssen diese Recyclingprodukte auch auf Nachfrage stoßen. Green Procurement ist hier das Stichwort: Über die öffentliche Auftragsvergabe muss endlich ein An Schub zum Einsatz von Recyclingprodukten gegeben werden, der eine bessere Akzeptanz von Kunststoffrecyclingprodukten zur Folge haben wird. Wir brauchen hier eine Trendumkehr und zukünftige Vorreiterrolle der öffentlichen Hand in Bezug auf eine nachhaltige Vergabep Praxis, in der hochwertige und vielseitig einsetzbare Recyclingkunststoffprodukte verstärkt berücksichtigt werden. Um dies auch gesetzlich abzusichern, verweise ich hier auf das Beispiel Sachsens bei der Neuregelung des Gesetzes zur Änderung des Sächsischen Abfall- und Bodenschutzrechtes.

Dies wird besonders deutlich bei § 10 SächsKrWBodSchG, der die Pflichten der öffentlichen Hand regelt. Ziel ist es hier insbesondere, die Marktchancen von Recyclingprodukten und -materialien zu verbessern, die in vielen Fällen auf Akzeptanzprobleme treffen, obwohl sie technisch und funktionell gleichrangig einsetzbar wären wie primäre Produkte und Materialien. Der Begriff „Beschaffungswesen“ umfasst auch die Ausschreibung und die Vergabe von Leistungen. In jedem Verfahrens Stadium einer Planung und Durchführung sowie schon bei der Formulierung von

Ausschreibungsbedingungen, der Ausschreibung selbst und bei der Vergabeentscheidung sind die Ziele der Kreislaufwirtschaft von der Behörde zu beachten.

Hinzunehmen sind dabei eventuelle finanzielle Mehrbelastungen in angemessenem Umfang. Im Hinblick auf die Gebrauchstauglichkeit sind nur Minderungen an unwesentlichen Produkteigenschaften zumutbar. Dazu können z. B. Einbußen im Hinblick auf Design oder Komfort zählen (Farbe bzw. mechanisch/elektrische Alternativen).

Ein Ausschluss von Recyclingmaterialien und -produkten z. B. schon im Stadium der Ausschreibung darf nur der Ausnahmefall sein.

Mit der Regelung soll eine ungerechtfertigte Diskriminierung von Recyclingprodukten bei der Ausschreibung von Bauleistungen verhindert werden. Beschaffungs- und Vergabekriterien müssen in der Regel produkt- und technikoffen sein. Die Pflicht der Behörde, die Gründe für einen ausnahmsweisen Ausschluss von Recyclingprodukten und -materialien nachvollziehbar zu dokumentieren, dient dabei der effektiven Durchsetzung der Regelung.

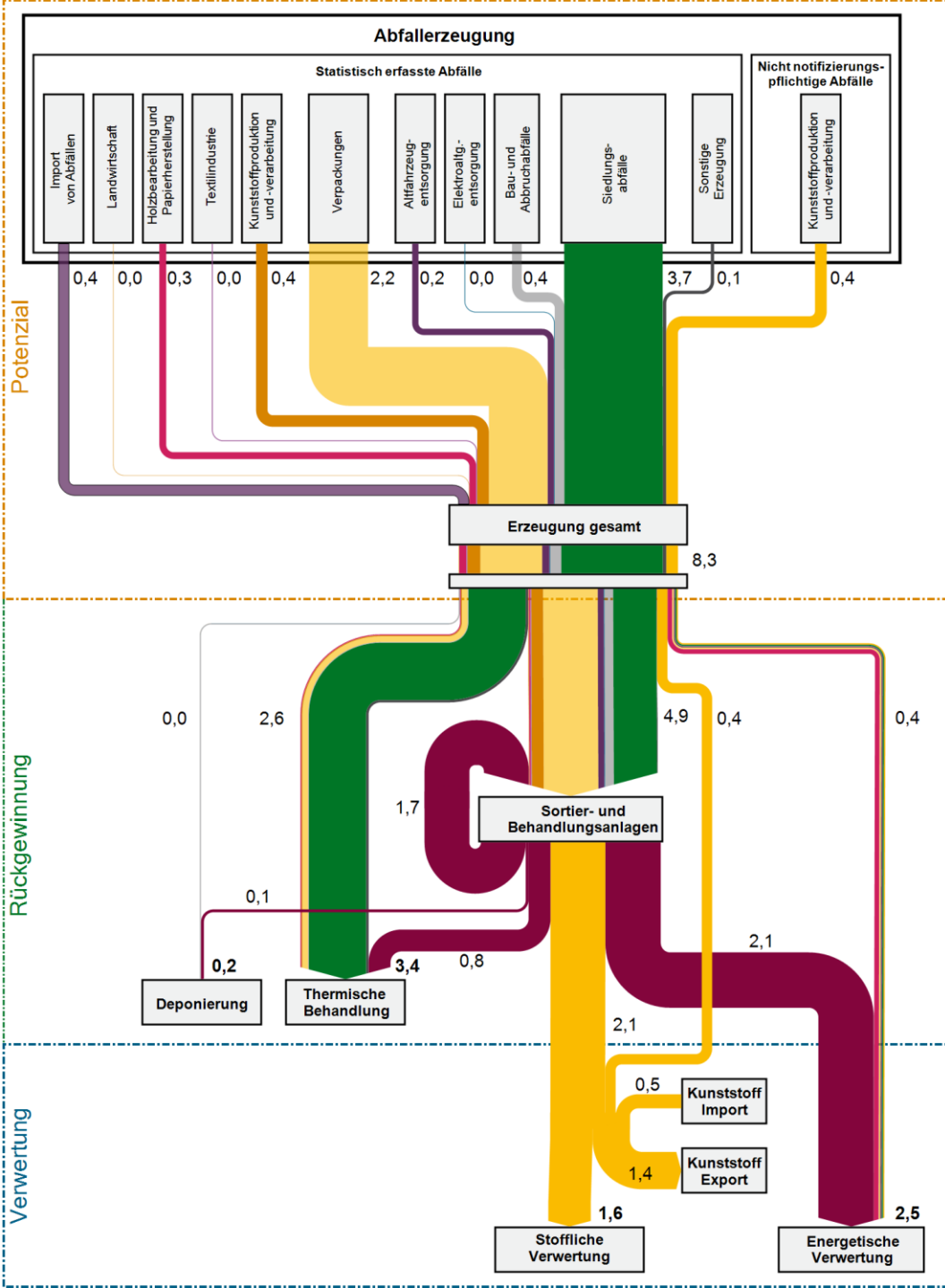
Öffentliches Fachgespräch, Berlin

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit

Ansätze zur ressourcenschonenden Kreislaufführung von Rezyklaten

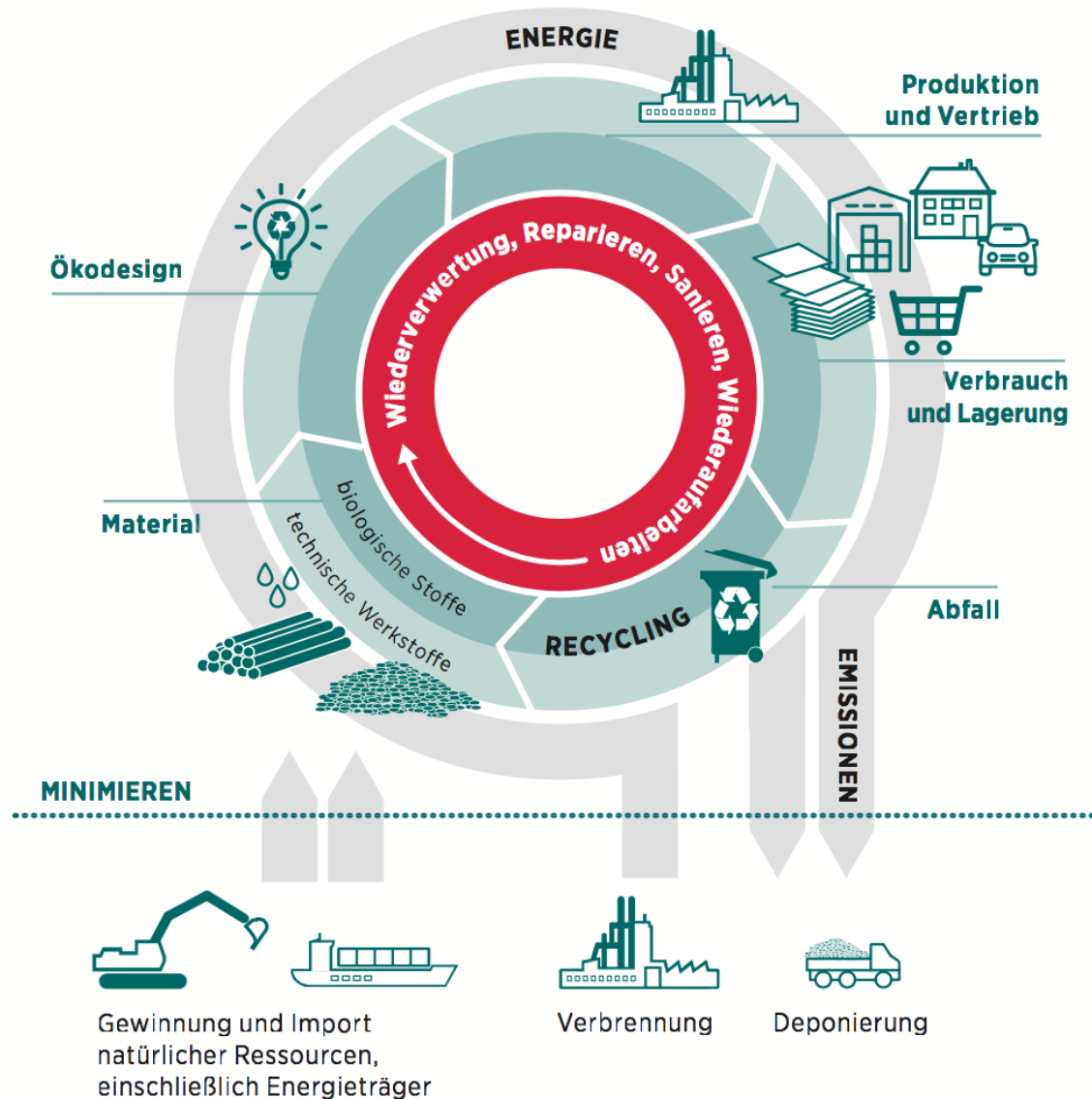
Dr. Henning Wilts

10. April 2019

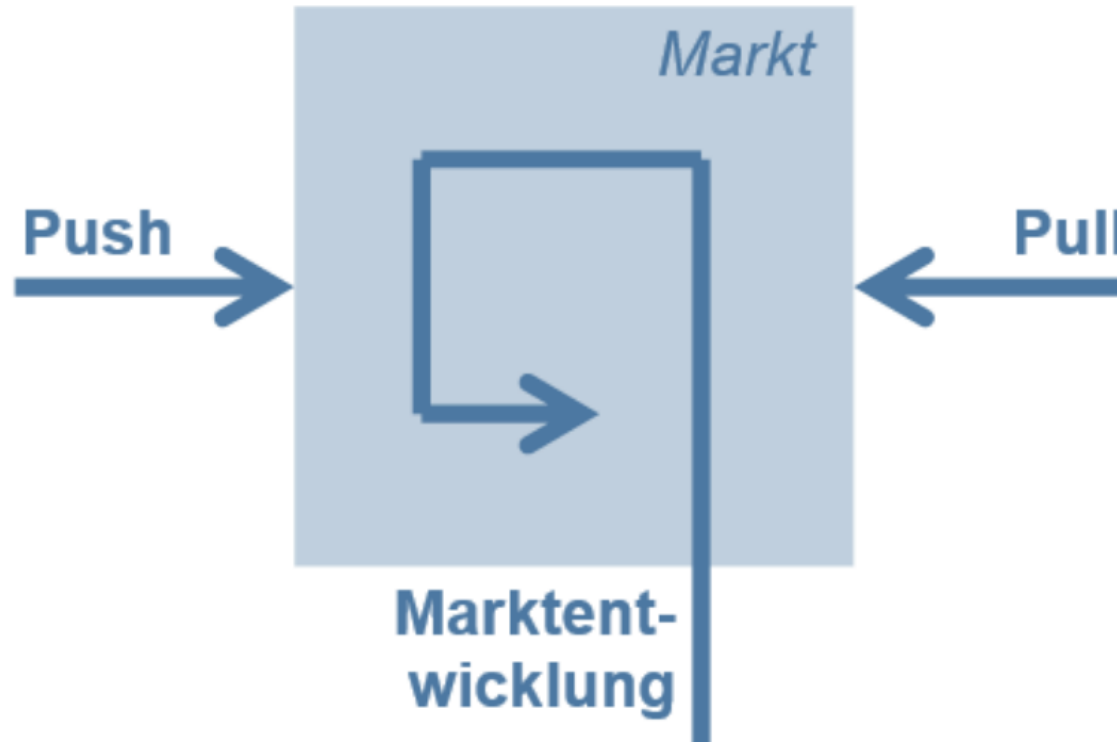


Ausgangslage

- Hohe Verwertungsquoten speziell für Verpackungsabfälle aus Kunststoff
- Gleichzeitig nur geringe Abdeckung des Kunststoffbedarfs durch Rezyklat
- Gesamtressourcenschonung durch die Abfallverwertung inkl. ökologischer Rucksäcke bei nur 18,3 %



Instrumenten-Mix zur Steigerung des Einsatzes von Sekundärrohstoffen aus Kunststoff



Wilts et al. 2016. Entwicklung von Instrumenten und Maßnahmen zur Steigerung des Einsatzes von Sekundärrohstoffen – mit Schwerpunkt Sekundärkunststoffe. UBA Texte 65/2016, Dessau.

Schaffung einer verlässlichen Nachfrage nach hochwertigen Rezyklaten im Verpackungsbereich

- **Anreiz zur Investition in Infrastrukturen und Forschung zur Senkung von Transaktionskosten**
- **Dynamische Ausgestaltung mit jährlicher Steigerung und gleichzeitiger zeitlicher Befristung**
- **Optional: Handel mit Rezyklat-Zertifikaten zur Erfüllung der Quote zu minimalen Kosten**

- **Qualitätsorientierte Quoten für den Output von Recyclinganlagen**
- **Optimierte Sammlung von Kunststoff-Verpackungsabfällen**
- **Klare Anreize für recycling-freundliches Design nach § 21 VerpackG**
- **Ansätze digitaler Kreislaufwirtschaft:**
 - **Pilotprojekte zu blockchain-basierten Pfandsystemen**
 - **Sensorbasierte Realzeit-Erfassung von Kunststoffabfällen**



A EUROPEAN STRATEGY

FOR PLASTICS

IN A CIRCULAR ECONOMY

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Henning Wilts

Director Circular Economy

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH

Döppersberg 19, 42103 Wuppertal

<https://wupperinst.org/>

